Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **56 (1978-1979)**

Heft -

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich
Leonhardsstr. 19

56. Jahrgang Nr. 0 6. Februar 1978 Auflage 17 000

ZS

Redaktion/Administration:
Leonhardsstrasse 19
8001 Zürich
Telefon (01) 69 23 88
PC-Konto 80-35 598

Inserate:
Inseratenverwaltung «zürcher student»
Leonhardsstrasse 19, 8001 Zürich
Tel. ✆ (01) 69 23 88
PC-Konto 80-26 209

zürcher student

SUZ VSETH

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich (VSETH). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

«Reformalin» für Medizinstudenten *Seite 2*

Schafft eine Gegenkultur!
«zs» sprach mit ROBERT JUNGK *Seite 3*

Ruhige «Hanglage» für wenige
Quartierpolitik im Kreise 6 *Seite 5*

KStR und Fachschaften, AG's, BG's *Seite 7 und 9*

VSETH; Fachvereine *Seite 10 und 13*

Auch Kopfarbeiter können streiken
Gewerkschaften an der ETH: VPOD, GKEW *Seite 11*

Einzelgänger Bresson
Filmzyklus der Uni-Filmstelle *Seite 15*

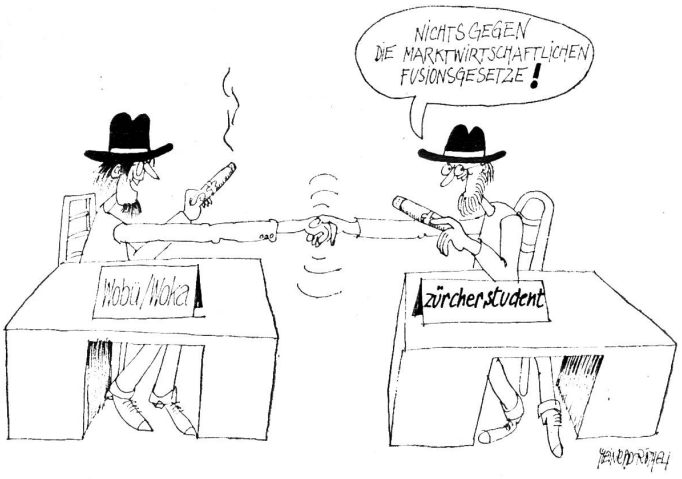
WOCHENKALENDER *Seite 16*

Je älter, desto linker: 55 Jahre «zs»

Nur Papier protestiert nie

von René Zeyer

«Je älter ich werde, desto linker werde ich», sagte vor einer Weile der englische Energieminister Tony Benn, vormals Anthony Wedgwood Benn. Der «zürcher student» hat ihm nachgeeifert; er hat ebenfalls seinen Namen verkürzt, und, nun ja, etwas linker ist er wohl auch geworden. Der «zs» feiert heute seinen fünfundfünfzigsten Geburtstag. Gelegenheit für die «Schriftleitung» – wie die Redaktion sich unter fröntlerischer Führung um 1933 nannte – auszuholen und zurückzublenden auf die Zeiten, als der «zs» laufen lernte.



1923–31: Die Elite

In diesen ersten Jahren, als das frischgeborene studentische Organ *«zur unmittelbaren geistigen Erhebung»* diente und sich behäbig das Elitenbewusstsein durch die Zeilen schwatzte – *«Der Akademiker ist ein Auserwählter. Ja, wir dürfen stolz darauf sein, auserwählt von der Gesellschaft, den Blick den Zielen der Menschheit entgegenrichten zu können»* –, in diesen ersten Jahren schrieb und diskutierte man mehr *«philosophisch»*, ohne Recherchen und Fakten; es waren halt Auserwählte und nicht Engagierte.

Der Blick war nach oben gerichtet, *«Abendland»* und *«Kulturkampf der Menschheit»* bevölkerte die Spalten, der damalige KStR-Präsident weist in einer Begrüssungsansprache darauf hin, dass der neuimmatrikulierte Student ein *«Heiligtum»* betrete, wo die *«Wahrheit»* gesucht werde.

Man beschäftigte sich aber auch mit Militär und Pazifismus; Gegner der Armee werden grob heruntergebürstet, der *«heilige Schauer»*, der einen auf dem Soldatenfriedhof erfasst, wird ihnen entgegengehalten und dass die Armee *«die Schweizer aus dem Gewimmel der Ausländer befreit»*.

Aber auch für die Gleichberechtigung der Frau setzt man sich in der A5-formatigen Broschüre ein (natürlich auch dagegen), man gab sich sogar 1924 der Illusion hin, das Frauenstimmrecht werde *«noch in unserer Generation»* eingeführt.

Auch Ignaz Wrobel (Pseudonym für K. Tucholsky) schrieb im «zs».

Erfreulicherweise durfte damals auch noch der Setzer seinen Kommentar ins Manuskript setzen: *«. . . Ich habe auch kein Kapital zu verteidigen (Auch du, Brutus! Der Setzer).»*

1931–39: Braune Zeiten

Während sich die Zeitung 1929 weigerte, Zuschriften zu veröffentlichen, *«die von einem tiefgreifenden Hass gegen das Judentum zeugen»*, bekommt sie 1931 mit dem Eintritt von R. Tobler in die Redaktion eine neue Farbe: braun – und eine neue Richtung: nach unten.

Der neue *«Schriftleiter»*, Gauleiter der Nationalen Front Zürich, den man nach einer Saalschlacht mit weisser Kopfumwicklung bewundern konnte (man sieht, damals wurde auch relativ konkret diskutiert), öffnete die Spalten des «zs» den mehr arischen Belangen. *«Die Schweiz braucht einen neuen Mythos»* (Rosenberg lässt grüssen), lautete der Titel eines Aufsatzes, *«Mussolini weist den Weg dazu»* meinte ein anderer; er blieb, schön zum Vermelden, nicht unbestritten. So irrlichtete der Faschismus durch die Redaktoren- und Studentenköpfe, meist harmlos, manchmal aber erschreckend: Die *«Ariergesetzgebung»* findet positive Erwähnung, denn *«die Juden waren vorher vogelfrei, während ihnen nun eine ganz bestimmte Rechtsstellung eingeräumt ist»*. Eine neue Rechts*lage* würde ich eher sagen, nämlich im Gasofen.

Ein Berliner Dozent nimmt Stellung zu den *«verfehlten und abwegigen Angriffen auf den nationalsozialistischen Staat»*, er spickt seinen Aufsatz mit *«völkische Staatsidee – Lebenskraft»*, ein Student echot mit einem Aufsatz über *«Eidgenossenschaft und Schweizertum»: Heute, in der Zeit der nationalen Selbstbesinnung . . .»*, ein anderer verlangt *«Ehrfurcht vor dem Ringen eines grossen und guten Volkes»*.

1936 fordert einer unter dem Titel *«Wir und Deutschland»* ein *«neutrales Abwarten»*, vorsichtigerweise, ein anderer staucht ihn aber noch zurecht: *«Deutschland und wir»* müsse es heissen.

Auch die *«Eugenische Landesverteidigung»* darf nicht fehlen, der Artikel ist leider mit *X.* unterzeichnet.

Schon im Februar 1933 meint J. Schmidhauser: *«Der Faschismus ist die wiedergewonnene . . . politische Mitte.»* Was nicht schon alles behauptet hat, Mitte zu sein!

Man darf sich aber nicht vorstellen, nur der Nationalsozialismus sei diskutiert worden, breiter Raum wurde auch der Diskussion über die Arbeitskolonien eingeräumt, in Extranummern wurde das sich darin äussernde *«Verlangen nach Zucht und Ordnung»* beschworen, ein Mädchen macht sich Gedanken *«Am Kolonieherd»*, ein Kommilitone wirft die tiefschürfende Frage auf: *«Haben studentische Arbeitskolonien einen Sinn?»*

Ist das alles heute zum Lachen? Furzegal? Man bedenke: Auch so wird Politik gemacht.

1939–45: Ruhe im Land

Das *«Kriegssemester»* beginnt, für viele bedeutet das zwei Monate Studium zwischen dem Aktivdienst.

Fröntler und Nazis verschwinden aus den Spalten des «zs», Titel wie *«Akademische Feldpost»*, *«Vom Unfug des Sterbens»*, *«Student und Heuen»* und last, but not least *«Inter arma non silent musae»* lauten etwa die Titel jener Jahre. Der «zs» fordert von den Behörden die *«Organisation eines Hochschullagers»* für emigrierte Studenten; diese erhalten Raum, um über ihre Probleme zu schreiben: Briefzensur, Bespitzelung und Lebensprobleme in der Emigration.

Kurt Tucholsky, Max Frisch und viele andere schrieben im «zs», und Thomas Mann schrieb über ihn: «Von dem Ausgelassenen, Spottlustigen, Übermütigen in Ihren Heften war ich wohl am meisten angetan. Es hat mir das Herz erleichtert. Manchmal gleitet es etwas ins Perfide ab, lässt aber fast immer etwas von dem Gefühl für die Not und die Fragwürdigkeit der Zeiten spüren . . .»

Prof. A. Schmid beantwortete 1940 die Frage nach dem Sinn (als solchem): Der Geist soll aufbegehren gegen die *«Entseelung des menschlichen Daseins. . . . dabei mitzuhelfen ist die einzige richtige und endgültige Antwort auf die Sinnfrage.»*

Ansonsten: Auch der «zs» hat die Igelmentalität mitgemacht; im Mai 1942 erschien eine Sondernummer über den *«Sinn des Schönen»*.

Einer meinte: *«Die vorwiegend aus Söhnen der mittleren und obersten Bevölkerungsschichten zusammengesetzte Studentenschaft . . . wird künstlich von den Problemen der akuten Wirklichkeit zurückgehalten.»* Es handelt sich dabei allerdings um einen deutschen Emigranten, der hier ein Problem anschnitt,

Fortsetzung auf Seite 2

«Studien-Reformalin»

Mit Formalin pflegt man Leichen zu konservieren: An der Medizinischen Fakultät blockieren konservative Kräfte jede Reformbestrebung, damit das leblose Gebilde des Medizinstudiums auch künftigen Generationen erhalten bleibe.

Arbeitsgruppe Vorklinik

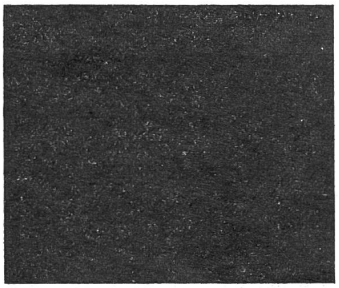
Über die medizinische Ausbildung wird in letzter Zeit viel geschrieben; man fordert ein Studium, das mehr auf die Praxis ausgerichtet ist, *«patientenorientierte Medizin»* als Schlagwort. Man fälscht Arztebedarfsprognosen[1], frisiert Aufstellungen über die Arztehonorare, es wird gelogen und dementiert: Selbst bürgerliche Zeitungen mischen kräftig mit. Dass es aber an den Universitäten Studenten gibt, die sich intensiv mit der Verbesserung der Ausbildung zum Arzt beschäftigen, denen die patientenorientierte Medizin nicht als Schlagwort dient, sondern ein Anliegen ist, davon wird nie geschrieben, und davon soll hier die Rede sein.

Neben den *Balint-Gruppen*, die vor allem auch eine psychologische Ausbildung des Arztes fordern, neben der *Basisgruppe Medizin*[2], die mehr die gesellschaftlichen Aspekte des Gesundheitswesens zu ergründen sucht, arbeitet seit einem guten Jahr die *Arbeitsgruppe Vorklinik*, die sich konkret mit der Ausbildung, namentlich in den ersten beiden Jahren (vorklinisches Studium), befasst. Wenn die Ausbildung zum Arzt nämlich je verbessert werden soll, so müssen wir Studenten das selbst an die Hand nehmen: Von Politikern, die sich grossmäulig an der öffentlichen Diskussion beteiligen, ist keine Hilfe zu erwarten.

Und dass wir Studenten tatsächlich die einzigen waren, die bis jetzt konkrete und verwirklichbare Vorschläge ausarbeiteten, beweist die folgende Chronologie:

Herbst 1976 Einige Dozenten, die die laufende Verschlechterung der medizinischen Ausbildung vor allem in den beiden ersten Studienjahren (Folgen der Rossi-Reform[3]) beobachteten, bringen ihre Reformgedanken in der Fakultät zur Sprache. Auf studentischer Seite wird in der Folge die Arbeitsgruppe Vorklinik gegründet, die zwei (von 13!) Sitzen in der «Reformkommission Studienplan Vorklinik» erhält.

Februar 1977 Eine Umfrage unter allen Studenten des 2., 3. und 4. Studienjahres ergibt, dass sich 72,5% der Studierenden für eine Kürzung des naturwissenschaftlichen Stoffes im ersten Studienjahr aussprechen, um Stoff aus dem hoffnungslos überlasteten Pensum des zweiten Jahres (37 Wochenstunden mit Stoff für mindestens 50 Stunden) ins erste Jahr zu verlagern.



Aussicht auf Studienreform (AP-Funkbild)

NB. Nur 2,5% der Studenten wollen am Status quo festhalten.

Die Arbeitsgruppe Vorklinik erarbeitet aufgrund dieser Umfrage einen Vorlesungsplan mit teils gekürzten, teils völlig neu bearbeiteten naturwissenschaftlichen Vorlesungen.

Juni 1977 Die Fakultätskommission ist bestürzt über die Ernsthaftigkeit, mit der wir Studenten an die Arbeit gehen: Auf unsere Vorschläge geht sie gar nicht ein.

Juli 1977 Um unserer Sache Druck zu verleihen, formulieren wir die Vorschläge als Petition, die in einer einzigen Woche (vor den Sommerferien) von 625 Studenten der ersten drei Jahre unterschrieben wird:

1. *Keine Verlängerung des Studiums*
2. *Kürzung der naturwissenschaftlichen Fächer unter Berücksichtigung der Anforderungen der klinischen Ausbildung (3.–6. Studienjahr)*
3. *Die dank der Kürzungen gewonnene Zeit soll genutzt werden:*
   - *zum Ausbau der Ausbildung in medizinischer Psychologie*
   - *zur Verlagerung von Stoff des zweiten Jahres ins erste*
   - *für die sinnvolle Verarbeitung des Stoffes*
4. *Keine rein naturwissenschaftlichen Kriterien für die Selektion am ersten Propädeutischen Examen*

In der gegenwärtigen Diskussion um das Arztbild wird immer wieder die Forderung erhoben, dass der Arzt nicht vor allem naturwissenschaftlich ausgebildet werden soll.

Hier haken wir ein: Können also die Qualifikationen in den naturwissenschaftlichen Fächern alleinige Kriterien für eine Selektion sein, wer als Arzt geeignet ist und wer nicht? Können Naturwissenschaftler (Dozenten der Philosophischen Fakultät II) diese Selektion in eigener Regie durchführen?

NB. Durchfallquoten beim ersten Prope (Physik, Chemie, Zoologie und Botanik): 33,2% bzw. 47,6% (Angaben der Fakultät 1977)[4]

5. *Anpassung der Unterrichtsform an die heutige Studiensituation*

Hier sei darauf hingewiesen, dass im zweiten Studienjahr *37 Wochenstunden* testatpflichtig sind, davon 25 Stunden Kardinalvorlesung (300 Studenten), 12 Stunden Kurse und Praktika (100–150 Studenten).

Kardinalvorlesung:
Die Notizen des Dozenten werden zu den Notizen von 300 Studenten unter Umgehung aller 301 Gehirne

Wir schlagen vor allem kleinere Unterrichtsgruppen vor, den vermehrten Einsatz von Tutoren und die Verbesserung der Möglichkeiten zum Selbststudium.

November 1977 In zehnmonatiger Arbeit hat die Fakultätskommission noch keinen ernst zu nehmenden Vorschlag erarbeitet. Einziger Vorschlag: Die ersten beiden Jahre werden auf 6 bzw. 8 Semester verlängert!

Die reformwilligen Dozenten zerstreiten sich hoffnungslos mit den Naturwissenschaftlern, die plötzlich ihre Burg umzingelt sehen. Ihr Interesse am Status quo entbehrt denn auch nicht der Grundlage: Am Physik-Institut zum Beispiel sind 22 Dozenten beschäftigt, die sage und schreibe 70 Studenten betreuen.[5] (Rechne: Durchschnittliche Studiendauer 8 Semester, ergibt 9 Studenten pro Semester. 22 Dozenten dividiert durch 9 Studenten ergibt etwa 2½ Dozenten pro Student, was ungefähr dem landesweiten Durchschnitt entsprechen dürfte.) Solche Zustände wären natürlich der Gilgen-Administration nicht entgangen, aber: das Physik-Institut brüstet sich mit 530 Nebenfachstudenten[5] – und davon sind allein 400 Mediziner des ersten Jahreskurses.

Und so werden die Medizinstudenten plötzlich zum lebenserhaltenden Prinzip der Physiker – so soll's schliesslich sein. Die Mediziner erhalten als Gegenleistung eine profunde Physikausbildung, das werden sie später brauchen können: Elektrokardiogramm, Elektroencephalogramm, Herz-Lungen-Maschine, Defibrillator, künstliche Niere, künstliches Herz, künstliches Gehirn – das hat alles mit Physik zu tun, niemand wird das bestreiten.

Zusammenfassung: Die Universität braucht ein Physikinstitut (weil die ETH auch eines hat), das Physik-Institut braucht Studenten: deshalb brauchen die Medizinstudenten ein Jahr lang 8 Wochenstunden Physik, und darum verstehen die Ärzte

---

Fortsetzung von Seite 1

dass man durchaus auch heute noch diskutieren könnte.

Bei den Schweizer Aktivdienststudenten sahen die Probleme dagegen etwa so aus: *«Wir haben mehrmals gebüffelt und über die langen Dienstperioden immer wieder vergessen.»* Tja.

1945–61: Kalte und warme Krieger

Die Zeit zwischen 1945–47 waren schwache Jahre für den «zs». Ein bisschen Antikommunismus, Harmlosigkeiten wie *«Der Arzt»* (ein Berufsbild für Primarschüler), der «zs» verbreitet die Mentalität eines mittleren Vereinsblättchens. Noch 1949: *«Berghaus Klosters», «Rembrandt und seine Zeit»*, Artikel im Stil: Das Huhn, gestern, heute und morgen.

Nach diesem politischen Interregnum überflutet der Antikommunismus den «zs». *«Brief von jenseits des Eisernen Vor. ngs»*, tschechische Studenten schreiben: *«Euer Leben dort ist für uns ein Traum, etwas, worauf wir nur von fern schauen können.»* Glücklicherweise verfügte man aber im *«akademischen Gespräch»* über unschlagbare Waffen gegen den *«kommunistischen Materialismus»*, nämlich die *«freiheitlichen Prinzipien der Demokratie und die Würde des einzelnen Menschen»*. Ja dann.

Kritiklosigkeit beherrschte die Szene, gute Ratschläge wurden kostenlos verteilt; zu einem billigen Essen kommen nichtprivilegierte Studenten so: *«Wie wäre es, wenn jeder Student . . . einmal in der Woche mit einem billigeren Menü vorliebnehmen und den ersparten Franken seinen minderbemittelten Kommilitonen in eine Büchse werfen würde?»*

Eine wichtige Diskussion entspann sich über der Frage: *«Erotischer Uniball ja oder nein»*: Der anständige Student möchte ihm beiwohnen, *«ohne fürchten zu müssen, seine ‹Dame› durch den Anblick sexuell sich Vergnügender beleidigen zu müssen»*. Ja aber, meinte ein anderer sehr richtig, *«das Unterfangen einen Ball enterotisieren zu wollen, ist ebenso sinnvoll wie dasjenige, einen Käsekuchen ohne Käse herstellen zu wollen.»*

Ein andermal schreibt die Studentenschaft dem sowjetischen Ministerpräsidenten in Sachen Ungarn. Ein «zs»-Kritiker meinte dazu: *«Die antikommunistische Tendenz des ‹zs› beim heutigen Stand der öffentlichen Meinung kritisieren zu wollen scheint eine Ungeheuerlichkeit zu sein.»* Das war es auch.

1962 startete die damalige Redaktion mit dem Zeitungsverfahren, dem Rotationsdruck. Da geriet dann einiges ins Rotieren, auch das mit dem Antikommunismus legte sich.

1962–78: Die wilden Jahre

Unter den vielsagenden Titeln *«Larve ab, Genossen»* und *«Antwort an einen geistigen Amokläufer»* startete man 1966 die ersten Auseinandersetzungen um die *«Kryptokommunisten»* (die, die sich verstecken hinter der Maske bürgerlicher Anständigkeit, die Unterwanderer).

Es gab auch *«das Podium des Outsiders oder: Hier darf Prof. Beck reden»*, was er dann auch tat, *«zur spröden Neutralität der Schweiz»*.

Eine erste Kritik am persischen Schah und am Vietnamkrieg artikulierte sich 1966, Marcuse, Dylan und Degenhardt ziehen in die Spalten des «zs» ein, B. Nirumand, Che Guevara folgen, man schreibt über Rauschgift, Pornographie, Wissenschaft, underground, über Borcherts Gedichte *«Sag nein»*, darüber, wie die Aula mal besetzt wurde (1970, lang ist's her).

Leben zog ein in die Zeitung, es lief was, der bürgerliche Bildungsbegriff wurde analysiert, hinterfragt, kritisiert, mit Schreibmaschinen versuchte man, die Gesellschaft zu verändern und – alles in allem, man bewegte sich – und andere.

Die Zeit der grossen Studentenrevolte liegt zehn Jahre zurück, beinahe nostalgisch erinnert man sich, der «zs» mischte doch kräftig mit und vielleicht, wer weiss, beim nächsten Mal auch.

Aus unserer Mottenkiste

1923, Februar: Erscheinen der ersten Nummer des «zürcher studenten» im Format A 5.

1930, November: Der VSETH beteiligt sich von nun an auch am «zs».

1962, Mai: Der «zs» erscheint zum ersten Mal im Zeitungsformat.

1963, November: Der «zs» wird von nun an beim «Tages-Anzeiger» in einer Auflage von 13 000 gedruckt.

1972, Mai: Der zweite Bund des «zs» erscheint jetzt in der gesamten deutschen Schweiz in einer Startauflage von 30 000 mit dem Namen «impuls». Der VSS beteiligt sich redaktionell und finanziell am «impuls».

1972, November: «impuls» ändert seinen Namen in «konzept» und erscheint in einer Auflage von 36 000 Exemplaren, wird dem «Berner Studenten» beigelegt und ist auch am Kiosk erhältlich.

1978, Februar: Der «zs» erscheint in neuem Format während des Semesters wöchentlich und löst die studentischen Organe WOKA und Wobü von VSETH und SUZ ab.

schliesslich so viel von Zahlen (und so wenig z. B. von Psychologie).

Es wird wohl alles beim alten bleiben, vielleicht wird ab und zu eine neue Kommission gegründet werden, vielleicht wird ab und zu eine aufgelöst. Aber die grosse Mehrheit der Medizinstudenten und hinter ihnen die ganze Bevölkerung fordert eine *Verbesserung der medizinischen Ausbildung.* Ihre Vorschläge entspringen der Einsicht, dass die Einverleibung der heutigen Quantität naturwissenschaftlichen Stoffes unnütz ist für die Ausbildung zum Mediziner, dass eben ein Arzt umfassende Grundlagenkenntnisse haben muss, die vor allem humanwissenschaftliches, besonders psychologisches Wissen einschliessen müssen.

Die Studenten haben mit viel gutem Willen Vorschläge ausgearbeitet – zu mehr haben heute Studenten kein Recht und keine Möglichkeiten: Die Herren, die das Sagen haben, begraben ihre Vorschläge (bestenfalls) in der Schublade.

Sie haben kein Interesse an einer Veränderung:

1. Von den Medizinaltechnikern in ihren Reihen werden weiterhin die Naturwissenschaften als allein seligmachende Grundlagen der Medizin gepriesen.
2. Es ist bequem, eine Reduktion der Studentenzahl durch die Prüfer der naturwissenschaftlichen Fakultät vornehmen zu lassen.
3. Die Dozenten an den naturwissenschaftlichen Fakultäten brauchen eine Existenzberechtigung, die sie zum Teil aus der Medizinerausbildung ableiten.

[1] «das konzept» vom 20. Mai 1976
[2] Die rote Infusion, Organ der BG Medizin
[3] BG Medizin: Der Rossi-Plan, eine kapitalistische Hochschulreform am Beispiel des Medizinstudiums, 1974
[4] Fakultätsbericht: Examensstatistik 1977
[5] Studienführer der Universität Zürich daneben als Dokumentation empfehlenswert:
- TAGES-ANZEIGER MAGAZIN Nr. 34/21. 8. 76: Wie das Medizinstudium den Arzt prägt
- TAGES-ANZEIGER MAGAZIN Nr. 23/11. 6. 77: Der unerwünschte Numerus clausus

ZS

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich. Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35598.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Georg Hodel, Liselotte Sutter.

Verantwortlich für diese Ausgabe: Georg Hodel.

Redaktionelle Mitarbeit: Marco Bettinaglio, Claudio Raveane, Rolf Schelling, Martin Werder, Chicco Wilfratt, René Zeyer.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88. PC-Konto 80-26209.

Redaktionsschluss Nr. 1: 11.4.78
Inseratenschluss Nr. 1: 10.4.78

«zs»-Gespräch mit Robert Jungk:

Schafft eine Gegenkultur!

Im überfüllten ETH-Hörsaal E 7 sprach am letzten Montag der Zukunftsforscher und Schriftsteller Robert Jungk über den «Atomstaat». «zs»-Redaktor Georg Hodel unterhielt sich mit dem engagierten Technikkritiker über die Anti-AKW-Bewegung und deren Funktion als Träger einer neuen «Gegenkultur».

Niederschrift einer Gesprächsaufzeichnung auf Band

Herr Jungk, in Ihrem neuesten Buch beschreiben Sie in treffender Weise das Szenario, welches die Entwicklung zum «Atomstaat» hineinleiten soll. Gibt es überhaupt eine Entwicklungsperspektive in dieser Gesellschaft, die nicht zur nuklearen Gemeinschaft führen muss?

Es gibt eine Perspektive, die nicht in programmatischer Form auftritt, die eine neue Vorstellung von einem «andern» Leben beinhaltet. Ich spreche von der Gegenkultur. Es gibt eine weltweite Gegenkulturbewegung, die sich in den verschiedensten Formen ausprägt und auch untereinander in diesen Formen nicht übereinstimmt. Im Gegenteil, diese Verschiedenheit kennzeichnet sie sogar, sie will nicht ein Einheitsprogramm, einen Fraktionszwang. Sie setzt ganz andere Werte als die, die bisher in der bürgerlich-kapitalistischen Kultur gängig waren.

Diese Bewegung ist eben etwas völlig anderes als die früheren politischen Bewegungen. Sie hat im Grunde eine andere existentielle Perspektive. Sie sieht den Menschen nicht einfach als den Produzenten, sondern als den Menschen, der lebt, der sich erfüllen will, der kreativ ist. Das ist ein ganz anderes Menschenbild. Wenn ich das hier sage, sage ich eigentlich zuviel, weil ich dem, was zum Teil noch gar nicht so stark ausformuliert ist, eigentlich schon vorgreife. Ich würde sagen, wir leben in der Inkubationszeit dieser Wende und dieser neuen Bewegung und *noch nicht* in der Zeit, in der sie offen hervortritt.

Indem ich diese Inkubationszeit «abzukürzen» versuche und es formuliere, begebe ich mich ins Unrecht, denn vieles, was diese neue Bewegung hervorbringen wird, kommt erst in den künftigen Jahren zum Tragen.

Wichtig zu sein scheint mir, dass diese Bewegung ohne Führer oder Ideologen auskommt. Dass es die Menschen selber sind – mal der, mal jener –, dass es nicht die bekannten Namen sind, die diese Gedanken vorbringen.

Es ist doch so, dass heute wir, die Intellektuellen, ein enormes Vorrecht haben. *Wir* dürfen reden. Sie befragen *mich,* nicht einen Ihrer Kommilitonen – leider –, denn eigentlich kann der etwas Klügeres und viel Besseres sagen als ich. Aber ich habe nun mal einen Namen, und weil ich diesen Namen habe, glauben viele, dass ich die Weisheit habe, ich hab' sie gar nicht. Und da sind auch die «Kritischen» noch sehr vom Stil der alten Welt eingenommen, gerade wenn sie immer wieder einzelne Figuren herausstellen und viel zuwenig Zutrauen zu sich selbst haben . . .

Das ist schnell gesagt, wenn ich hier mal unterbrechen darf. Ist es nicht so, dass sich der herangebildete junge Wissenschaftler zunächst dem wissenschaftlichen Ritual unterwerfen muss bzw. wissenschaftliche Meriten erwerben muss, um überhaupt mitreden zu können, d. h. er muss sich zumindest der «wissenschaftlichen» Sprache bedienen, die ja als solche deswegen nicht übersetzbarer geworden ist . . .

Ich bin da der Ansicht, dass es heute schon junge Wissenschaftler gibt, die anders auftreten, die sich zunächst einmal bemühen, neben ihrer wissenschaftlichen Sprache eine eigene Sprache zu entwickeln, die dem Bürger verständlich und nicht nur rein sachlich ist, sondern die auch emotionelle Werte einbezieht.

Die rein sachliche Sprache, das Kondensieren oft sehr gefährlicher oder tragischer Sachverhalte in ein paar Zahlen, indem man z. B. Zahlen von möglichen Todesfällen bei einem Reaktorunfall aufwiegt gegen Rentabilitätsfaktoren, da werden Menschen gezählt wie Äpfel. Auch die Wissenschaftler der Gegenkultur sind vom alten Stil der Wissenschaftskultur geprägt, aber was sich entwickeln müsste und was sich entwickeln wird, ist auch ein anderer Stil im wissenschaftlichen Forschen und auch ein anderes Auftreten des Forschers selbst.

Der schwedische Wissenschaftler Gilberg ist sich nicht zu schade, vor den Supermarkt zu gehen, um mit den Hausfrauen zu sprechen, sie zu fragen, was sie da eigentlich kaufen und konsumieren, und benützt seine wissenschaftliche Qualifikation dazu, den Bürger aufzuklären, um ihm die Möglichkeit zu geben, gewisse Dinge zu durchschauen. Das ist wahre Volkswissenschaft. Das heisst aber nicht, dass sie auf die «wissenschaftliche» Wissenschaft verzichten könnte. Das was wir als Wissenschaft bezeichnen, ist eine Kirche mit ihrer eigenen Theologie, nämlich ihrer Fachsprache, welche Wissenschaft schlechthin zu sein vermeint.

Ich persönlich bin der Meinung, dass die aktuelle Wissenschaft viel zu wenige Parameter heranzieht, dass es ihr an Übersicht mangelt im Zusammenhang der einzelnen Wissenschaftszweige.

Das heisst beginnender Verzicht auf Spezialistenenge und erstes Bemühhen, die Folgen wissenschaftlicher Forschungstätigkeit zu erkennen.

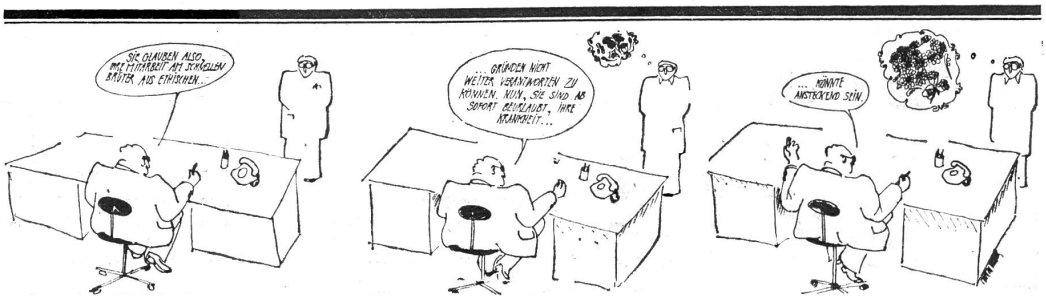
Das heisst doch, dass diese Wissenschaftler bewusst auf diese Art handeln, also auf traditionelle Massstäbe in der Wissenschaft verzichten und neue Systeme suchen müssen, was sich kaum mehr innerhalb grossbetrieblich integrierter Forschungsarbeit realisieren lässt, und das gilt wohl für die meisten Wissenschaftler.

Das ist tatsächlich wahr. Die heutige Wissenschaftstätigkeit ist weitgehend institutionalisiert und in starkem Mass abhängig vom Staat und der Wirtschaft. Das gilt heute aber nicht nur für die Naturwissenschaften, sondern mehr und mehr auch für die Humanwissenschaften. Freud könnte sich heute nicht einfach hinsetzen und seine Traumforschung schreiben, er müsste dazu vermutlich 500 Traumfälle analysieren und von einem Team untersuchen lassen, die Daten auf Computer speichern, vergleichen usw. Man würde ihm das als Einzelleistung nicht mehr abnehmen. Das ist der heutige Wissenschaftsstil, der dadurch sehr kapitalgebunden ist. Und die Schwierigkeit für die jungen Wissenschaftler, die kritisch sind, besteht darin, sich diesem Stil zu entziehen. Das können sie kaum tun, weil das ihnen als Unwissenschaftlichkeit angelastet wird.

Ist nicht diese quantitativ stark gebundene Wissenschaftstätigkeit viel unwissenschaftlicher, als das wovon vorher die Rede war? Es ist daher notwendig, dass sich die jungen Wissenschaftler kritisch zum Wissenschaftsbetrieb äussern. Das kann nur von innen her geschehen, und man kann nur sehr selten von aussen herankommen, wie ich.

In der Wissenschaft hackt niemand dem andern ein Auge aus. Es gibt da eine Art Kumpanei, und das gibt's leider auch schon in der kritischen Wissenschaft. Es gibt eine Art Konformismus bei den kritischen Wissenschaften, dass rationale Komponenten eines rationalen Denkens im Bestreben eines genauen Resultathervorstellens immer noch vorherrschen. So wird doch, was in der wahren Wissenschaft wichtig ist, die Vermutung, die Spekulation genauso als unwissenschaftlich abgetan. Mir hat einmal Niels Bohr persönlich gesagt, ein Wissenschaftler ist nur ein guter Wissenschaftler, wenn er verrückt sein kann. Ja, sagen sie das mal einem 08/15-Wissenschaftler. Niels Bohr soll auch einmal seinem Schüler Wolfgang Pauli gesagt haben: «Pauli, was du da sagst, ist verrückt, aber nicht verrückt genug.»

Also, ein grosser Wissenschaftler wie Niels Bohr hat gewusst, dass man beständig die Dogmen der Wissenschaft in Frage stellen muss und dass ein echter Wissenschaftler mehr von einem Künstler hat, als wir es heute anzunehmen bereit sind.



wo d'schtudänte anegönd...

Ansprechende Auswahl günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestrasse 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med.-vet. Institut im kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Café «Studio»

gute Küche angenehmer Aufenthalt

Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

Restaurant «Weisser Wind»

Oberdorfstr. 20, Tel. 32 18 45
Räumlichkeiten für Feste und Anlässe (10–250 P.)

Preiswertes aus Küche und Keller

Fam. Fehlmann

Schöner Wohnens

Kafi Neumärt

Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse

Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.

Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.

Man trifft sich – man sieht sich im **Neumärt!**

atelier
tea room
zähringerstrasse 24 zürich 1
tel. 32 44 80

Der Treffpunkt der Studenten

Tea-Room «Vogelsang»

Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30
8006 Zürich

Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!

Täglich sehr preiswerte Menüs.

Wir freuen uns, Sie begrüssen zu dürfen **P. und M. Tibau-Betschart**

Studentenpreise! Wissen Sie, dass wir Spezialisten sind für

DISSERTATIONS-DRUCK

(auch SEMESTERARBEITEN, SKRIPTEN, BROSCHÜREN UND BÜCHER)
und deshalb *besonders vorteilhaft, qualitativ hochstehend* und schnell arbeiten. Wir erledigen auch zuverlässig alle administrativen Umtriebe gratis für Sie. Sämtliche Schreibarbeiten erledigen wir prompt.

Eine Anfrage lohnt sich auf jeden Fall. Wir stehen Ihnen für alle Auskünfte mit fachmännischer Beratung zur Seite.

DRUCKEREI SCHNEIDER, Asylstrasse 144, 8032 Zürich, Tel. (01) 53 69 33

Magi's Jeans Shop

Jeans Pullover Blusen Jacken Accessoires

10% Stud.-Rabatt

Magi's Jeans Shop
Weinbergstr. 15, Zürich 1, Tel. (01) 34 94 43

Ihre

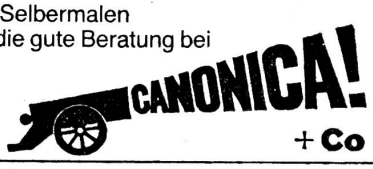
Dissertation

schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen

Ruedi Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon:
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

Farben

zum Selbermalen
und die gute Beratung bei



Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)

Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Analytische Gruppendynamik

In einer analytischen Selbsterfahrungsgruppe können «soziale Schablonen» verstanden und verändert werden.

Die nächste **langlaufende**

Studiengruppe Z–ST 9

startet am 21.–23. April 1978 in Effretikon. Diese Studiengruppe ist **Teil der Ausbildung zum Gruppendynamiker,** steht aber auch allen anderen Interessenten offen.

Anmeldungen und weitere Informationen
Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstr. 5, 8307 Effretikon, (052) 32 51 68

Quartierpolitik in der Stadt Zürich: Kreis 6

Ruhige «Hanglage» für wenige

Vielen Studenten ist der Kreis 6 (Oberstrass, Unterstrass) sicher nicht völlig unbekannt: Wegen seiner Hochschulnähe logieren viele von ihnen während des Studiums vorübergehend in diesem Gebiet, ohne allerdings einen grossen Bezug zu ihrer Wohngegend zu haben. Ähnlich ergeht es auch den «eingesessenen» Bewohnern im Kreis 6. Weil von den städtischen Verkehrsplanern für den Durchgangsverkehr vorgesehen, hat der Kreis 6 seine Wohnlichkeit immer mehr verloren. Ruhe im Quartier hat nur noch, wer sich Hanglage am Zürichberg leisten kann.

Ehrlich gesagt: ich müsste zuerst im Zürcher Stadtplan nachschauen, um dieses Stück Stadt überhaupt abgrenzen zu können. Selbst nachdem ich über 20 Jahre im Kreis 6 eingewohnt hatte, konnte ich seine Umrisse aus dem Kopf nur ganz grob angeben. Sie reichen nämlich von der ETH bis hinter den Bucheggplatz gegen Affoltern, von weit oben im Zürichbergwald bis an die Limmat.

Diese besondere Lage bleibt nicht ohne Folgen. Wer sich in Zürich etwas auskennt, merkt vielleicht, dass dieses Gebiet sozusagen strategisch wichtig ist. Ein Feldherr hätte sich als sein Besitzer wahrscheinlich den Degen abgeleckt. Der obere Teil des Kreises 6 liegt nämlich auf dem Milchbuck, der gewissermassen einen Pass bildet zwischen Zentrum und Oerlikon. Jedes Fahrzeug, das zwischen Oerlikon und der übrigen Stadt verkehrt, muss zwangsläufig hier durchgeschleust werden.

Das ist schon einmal etwas Wichtiges für den Kreis 6: Verkehr, soweit das Ohr reicht. Und natürlich, wie Pech und Schwefel mit ihm verbunden: Krach, Dreck, Gestank und Strassen, Strassen bis zum «Gehtnichtmehr». Nur wenige andere Stadtteile sind in den letzten Jahren derart mit der Pressluft-Pflugschar umgepflügt, «bebaggert» und «kultiviert» worden wie dieser. Der amerikanisch anmutenden Denkmäler für diese Bauschlacht sind viele: Schaffhauserplatz, Bucheggplatz, Teile der Westtangente, Irchel, Milchbuck. Letzterer z. B. hat innert kürzester Zeit eine wahrhaft rasante Metamorphose durchgemacht. Vor wenigen Jahren befand sich dort noch die landwirtschaftliche Schule Strickhof, deren Felder fast das ganze Gebiet zwischen der Schaffhauserstrasse und dem Wald beim Irchel einnahmen. An ihrer Stelle finden sich dort nun die Uni-Neubauten, Tunnels und Strassen. Wen wundert's, dass auch das Strassenverkehrsamt daselbst eine Filiale besitzt. Ein weiteres, gewaltiges Monument zeitgenössischer Kultur ist im Entstehen: Zürichs grösste Bauerei, der Milchbucktunnel, inklusive Nord- und Südportal liegt im Kreis 6. Dieser Durchstich nun soll (allerdings nur dem Kreis 6) den Durchbruch bringen, die Erlösung sozusagen von der irdischen Autoplage. So prophezeiten es wenigstens die Stadtväter den beunruhigten Quartierbewohnern. Der Verkehr soll unten durch. Erfahrungen mit anderen Strassen, die den Verkehr kanalisieren sollten, lassen aber befürchten, dass das Quartier am Schluss eben doch in die Röhre guckt (von der restlichen Stadt ganz zu schweigen).

Durchgangsverkehr mit Tradition

Blättert man im Geschichtswälzer zurück, so zeigt sich, dass der Kreis 6 mit seinem Verkehrs-Durchzug historisch vorbelastet ist. Früher zokkelten nämlich knarrende Pferdefuhrwerke und was sich sonst noch alles bewegte auf der Oberen Strasse (heutige Universitäts-/Winterthurerstrasse) und der Unteren Strasse (heute Stampfenbach-/Schaffhauserstrasse) Richtung Oerlikon, Winterthur usw.

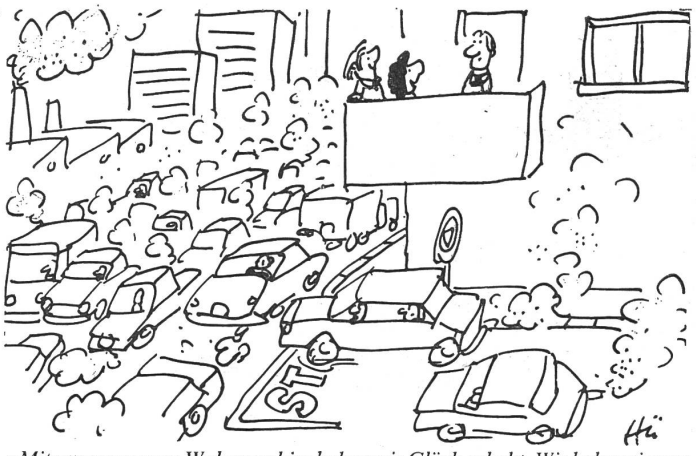
Aber die Namen der beiden Teile vom Kreis 6, Oberstrass und Unterstrass, sind eben nicht das einzige Erbe aus dieser Zeit. Das Vermächtnis trägt heute hübsch seine Zinsen, wobei die Einwohner die Zinsen tragen. Das waren 1975 zum Beispiel die 7 von den insgesamt 42 städtischen Verkehrstoten, die im Kreis 6 ihr Leben liessen, das sind verunfallte Schulkinder und Rentner, die sich nicht mehr über die Strasse wagen. Die Schwachen, diejenigen ohne Blech, haben eben das Nachsehen. Für sie heisst es: «Warte, luege . . .»

«Hanglage» am Zürichberg

Die Spinne Verkehr hat aber ihr Netz doch nicht so gleichmässig dicht in die Wohnquartiere geschnitten. Es gibt sie schon noch, die ruhigen Oasen der Stille, auch im Verwaltungsbezirk Nr. 6 der Stadt Zürich. Insider wissen, welcher Fleck damit gemeint ist: Der Zürichberg, von dem ein schöner Teil zu Oberstrass gehört. Für Outsider: Der Zürichberg ist die beste Wohnlage der Stadt, der Millionenhügel, wo «man» wohnt. Und eben gerade diese Tatsache beschert dem Kreis 6 ein weiteres grosses Problem: seine ungleichmässige soziale Struktur. Da ist keine Spur von Einheitlichkeit. Auch hier ist die geographische Lage wieder eine wichtige Ursache dafür. Immer schön in Hanglage, nirgends in den Niederungen, erstreckt sich der Kreis 6 von ganz unten, von der Limmat bis ganz oben, zu Waldhüsli und Schlachtendenkmal. Dasselbe bei den sozialen Schichten: Von unten nach oben ist alles vorhanden, was sich Hanglage leisten kann. Die geographischen und sozialen Höhenkurven verlaufen dabei fast parallel. Je höher die soziale Stellung, desto höher die Wohnlage.

Man muss da allerdings Vorbehalte machen. Heute ist diese Gliederung (der Vergleich mit einer Geröllhalde, wo sich fein und grob von oben nach unten aussortiert, drängt sich auf) nicht mehr so ausgeprägt wie früher. Stärkere, gesamtstädtische Einflüsse sorgen dafür, dass die sozialen Sedimente aufgewirbelt werden, wobei sich das mehrbessere Gebiet oberhalb der Winterthurerstrasse als recht standhaft erwiesen hat. So habe ich mir z. B. sagen lassen, dass die Kreispartei der SP sich in diesem Teil kaum betätigt und ihn sozusagen rechts liegen lässt, weil sie dort Hopfen und Malz verloren glaubt.

Fortsetzung auf Seite 7



«Mit unserer neuen Wohnung hier haben wir Glück gehabt. Wir haben sie nur bekommen, weil die alten Mieter überraschend an einer Kohlenmonoxyd-Vergiftung gestorben sind.»

Aktive Quartiervereine

Ein Quartier ist so lebendig wie seine Bewohner. Wie lebendig der Kreis 6 ist, sollen diese Beispiele zeigen, wo Einwohner sich aktiv für sich und ihre Wohngegend wehren. In diesem Zusammenhang ist es leider nicht nötig, den offiziellen Quartierverein zu erwähnen, da sein behördentreuer Standpunkt obiges Merkmal völlig vermissen lässt.

Mieterverein Riedtli

Dieser Verein ist ein Zusammenschluss von ca. 250 Mietern der städtischen Siedlung Riedtli beim Rigiplatz. Nachdem im Jahre 1970 Pläne für Abbruch und Neuüberbauung dieser durchaus nicht baufälligen Wohnsiedlung geschmiedet wurden, erreicht der Protest der Mieter bei den Behörden, dass ein Umbau ins Auge gefasst wurde. Vorgesehen wurde eine totale Renovation der nahezu 320 Wohnungen mit Gesamtkosten von 31 Millionen, was mindestens zu einer Verdoppelung der Mieten geführt hätte. Für die meisten jetzigen Mieter wäre ein derartiger Aufschlag nicht zu verkraften. Die Bewohner hatten zudem Grund zur Annahme, dass ihre Wohnungen nicht wegen der Wohnqualität, sondern nur aus Renditegründen renoviert werden sollen. Sie gründeten deshalb nach Bekanntwerden der Pläne im Februar 1977 den Mieterverein Riedtli. Sie wollen damit erreichen, dass die Mieter bei der Projektierung mitzureden haben, und wollen den überrissenen Umbau zugunsten einer einfacheren Variante verhindern.

Gruppe 6

Nach der Aktion «fröhlicher Sommer» an der Culmann-/Stapferstrasse wurde von der Stadt eine halbtags angestellte Beauftragte für Quartierarbeit eingesetzt. Es entstand die Gruppe 6, die ihre Rolle als Vermittler zwischen Verwaltung und Bewohnern sieht. Sie arbeitet mit dem offiziellen Quartierverein zusammen und will an der Planung der Stadt teilnehmen. Insbesondere hat sie sich stark mit einem Verkehrskonzept für den Rigiplatz befasst, der «saniert» werden soll. Der Gruppe gehören Bewohner des Quartiers an, allerdings vorwiegend Architekten und Ingenieure.

Mieteraktion Ekkehardstrasse

In ihr waren Mieter der vom Abbruch bedrohten Häuser Ekkehardstr. 17, 25 und 31 zusammengeschlossen. Die Eigentümerin, die Schweizerische Graphische Gewerkschaft, wollte die 24 preisgünstigen Familienwohnungen abreissen, um eine Neuüberbauung hinzustellen. Im Juni 1976 verweigerte die Stadt aber die Abbruchbewilligung für die verwahrlosten, jedoch keineswegs baufälligen Häuser. Ein Rekurs der Eigentümerin beim Regierungsrat hatte allerdings Erfolg. Die Bewilligung wurde erteilt. Parallel dazu hatten die Mieter vereint beim Mietgericht die Kündigungen angefochten. Auch nahmen sie den Kampf auf gegen den Abbruch. Sie informierten das Quartier, veranstalteten Feste, veranlassten architektonische Studien, um die Renovationswürdigkeit der Häuser zu belegen usw. Die Mieter erreichten Fristerstreckung ihrer Kündigungen. Der Eigentümerin wurde es schliesslich zu bunt. Sie verkaufte die Häuser, die nun nicht abgebrochen werden. Die Kündigungen der Mieter jedoch blieben bestehen. Sie mussten die Häuser endgültig verlassen.

Einwohnergruppe «Echo»

Diese Gruppe versucht, Probleme, von denen die Bewohner speziell betroffen sind, aufzugreifen und sie zu veranlassen, aktiv etwas zu ihrer Lösung beizutragen. Dabei steht das Interesse der Quartierbewohner im Vordergrund. Das «Echo» unterhält Kontakte zu ähnlichen Gruppen des Kreises, die für ihre Interessen in Auseinandersetzungen stehen mit Behörden, Hauseigentümern usw. Es unterstützt diese Aktivitäten und gibt den Betroffenen Gelegenheit, in der Zeitung, dem «Echo», darüber zu berichten. Diese Zeitung, die der Gruppe den Namen gab, hat den Zweck, mit den Leuten in Kontakt zu kommen und sie über die Aktionen im Quartier zu informieren.

BUCHHANDLUNG HEINIMANN & CO.
vorm. Hans Raunhardt

8001 Zürich, Kirchgasse 17,
beim Grossmünster
Telefon (01) 32 13 68/69

Die Fachbuchhandlung für

Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur

mit der grossen Tradition.

Juristisches Antiquariat.

10% Studentenrabatt gemäss Verzeichnis VWB.

meinungsmacher

9.2.
19.30 Uhr
Universität
Hörsaal 101

Der Baum im Blätterwald

Die Doktrin der Ueberparteilichkeit beim «Tages-Anzeiger».

Macht der «Tages-Anzeiger» Meinungen

Gespräch mit den Redaktoren

Peter Meier TA
Peter Studer TA
Rudolf Schilling,
Mitarbeiter TA-Magazin

EHG Evangelische Hochschulgemeinde Zürich

¿ LE INTERESA?

- Distribuimos toda clase de libros españoles
- Tenemos a la venta más de diez mil títulos

Estamos a su servicio en:

ibercultura
Baselstrasse 67
6003 Luzern (Suisse)
Tel. (041) 22 66 17
Solicítenos al informacíon que precise

BÜCHER-BAZAR

Wissen Sie, dass bei uns die

Aktion 5000

angelaufen ist?

Sie wissen nicht, was das ist?

Kommen Sie bei uns vorbei, und wühlen Sie in 5000 unwahrscheinlich günstigen, leicht beschädigten Büchern! (Aus dem Nachlass einer Buchhandlung)

BÜCHER-BAZAR

(Nähe Zentralbibliothek)
Mühlegasse 13, 8025 Zürich Tel. 34 08 84

Es gibt einen sicheren und bequemen Weg, Dir Dein «konzept» zu sichern: Abonniere es!

Für nur 16 Fr. im Jahr erhältst du Monat für Monat eine Zeitung, wie sie sonst kaum zu haben ist. Mit Informationen, die rar sind, mit Tips, die nur wenige geben. Und mit der nötigen Prise Ironie, welche das Lesen angenehmer macht.

Du kannst natürlich «das konzept» auch gratis beziehen, indem du dich jeweils nach dem Stapel bückst. Aber wenn Herr Gilgen die Studentenschaft bankrott macht, läuft dein Gratisexemplar in unserer Rechnung unter Verlust. Natürlich werden jene, welche «das konzept» als «linksextrem» beschimpfen, es nicht abonnieren. Doch was soll's: Wer es als «linksextrem» beschimpft, beweist nur, dass er es nicht gelesen hat.

Ich abonniere ab sofort bis Dezember 1978 «das konzept»:

Name, Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

zs 25. Febr. 78

«das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten

10% Rabatt

auf
Brillen
Sonnenbrillen
Feldstecher
Höhenmesser
Kompasse
und Lupen

Kontaktlinsen
Preise auf Anfrage

Nochmals:

Heartfield im Lichthof

Wir waren überzeugt, dass Heartfield grossen Anklang finden würde. Der *Besuchererfolg* übertraf hingegen die kühnsten Erwartungen. Erfreulich war auch, dass Leute, die sonst nie den Weg in die Uni finden, nun doch einmal die «heiligen» Hallen von innen «bestaunen» konnten, und es wäre zu hoffen, dass auf diesem Weg der Dialog zwischen Bevölkerung und Studierenden vermehrt zustande käme.

Die Verantwortlichen dürfen an dieser Stelle allen Mitarbeitern, vorab den vielen Studierenden, die die Arbeit hinter den Kulissen getragen haben, herzlich danken. Nur dank ihrer Hilfe ist es überhaupt möglich geworden, diese Ausstellung zu zeigen. Wir vom KStR möchten im folgenden kurz die Gründe darlegen, die uns zur Mitorganisation dieser Ausstellung bewogen haben:

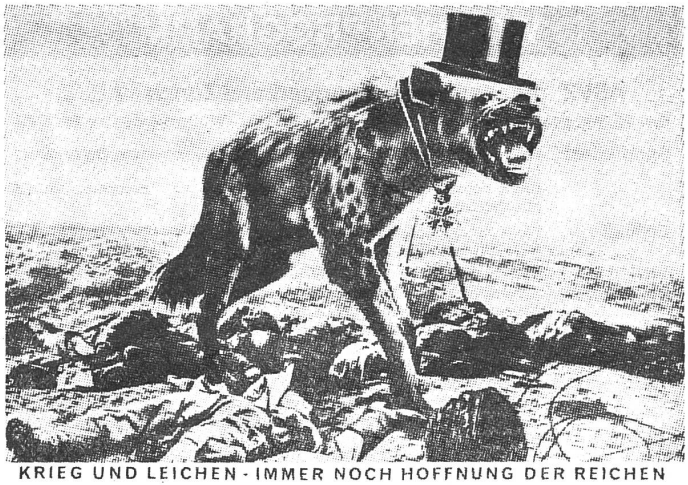
1. Das künstlerisch-politische Werk

Heartfield gilt als einer der ersten *«Photomonteure»*, und vollbrachte eine Pionierleistung, die in der umfassenden Art heute noch ihresgleichen sucht. Die Photomontage ist heutzutage keine unbekannte Methode mehr.

Heartfield verstand sich als *«operierender Künstler»*. Er selbst nannte sich nicht Künstler, sondern «Meister der Photomontage». Schere und Klebstoff waren ihm ein Mittel, um nicht sichtbare Zusammenhänge ans Licht zu holen. Aus platten Abbildern der Realität schnitt er die Objekte seiner Kritik, seines politischen Angriffs aus, entfernte sie aus ihrer scheinbar natürlichen Umwelt und stellte sie in einen neuen, ihren wirklichen Zusammenhang. Er entstellte sie bis zur Kenntlichkeit.

Dies ist der Kern der Arbeit Heartfields. Er hatte die vielschichtigen Möglichkeiten der Photographie erkannt und dazu verwandt, aufklärend in die Zeitgeschichte einzugreifen, und hob sich damit von den meisten seiner photographierenden Kollegen ab. Seit die Photographie Eingang in die bürgerliche *«Meinungsbildungsindustrie»* gefunden hat, ist sie dazu missbraucht worden, wirkliche Zusammenhänge und gesellschaftliche Verhältnisse zu verschleiern. Sie wird einerseits als «Dokumentarmaterial» verwandt, um die Verwerflichkeit des Gegners zu zeigen, andererseits als Medium zur Beeinflussung der Persönlichkeit eingesetzt.

Als Dokumentarmaterial ist die Photographie (und die Photomontage) heute zum gängigen, ja meistgebrauchten Medium in der Presse geworden. Gemalte Bilder haben in jedem Fall einen subjektiven Wert, nämlich den des Künstlers, der das Objekt gemalt und damit interpretiert hat. Dies stört den Betrachter, sobald er am objektiven Gehalt des Abgebildeten interessiert ist. Bei der Photographie läuft der Betrachter Gefahr, zu meinen, er habe die unwiderlegbare Realität vor Augen. Er vergisst dabei nur zu oft, dass das Bild von jemandem aufgenommen wurde. Ein Beispiel: eine menschenleere Moskauer U-Bahn-Station. Mit diesem Bild wurde in der Zeit des kalten Krieges bewiesen, dass die U-Bahn gar nicht in Betrieb sei; es wurde verschwiegen, dass das Photo um 04.00 Uhr geknipst wurde, zu einer Zeit, in der gar keine Züge verkehren . . .



KRIEG UND LEICHEN - IMMER NOCH HOFFNUNG DER REICHEN

Wir wollen an dieser Stelle nicht weiter auf die Probleme eingehen; viel zu komplex ist das Thema. Wir sind gezwungen, auf wesentliche Fragestellungen zu verzichten, so beispielsweise auf die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit der Wirklichkeit über die einzelnen Elemente einer Montage bis hin zur beabsichtigten Aussage der Monteure. Wir wollen aber andeuten, wie aktuell diese Diskussion heute ist. Die Heartfield-Ausstellung bietet zur Diskussion einen ausgezeichneten Ansatz.

2. Ein Medienpaket

Dies heisst, dass in didaktisch hervorragender Art die exakte Darlegung des Lebenswerks mittels Originalen, Werkproben, Dokumenten, durchsetzt mit Film und Dia-Schau, zu sehen sind. Die Hersteller dieser Ausstellung haben denn auch zwei Jahre darauf verwandt, möglichst umfangreiches Material zu sammeln, um ein abgerundetes Bild vermitteln zu können. Dadurch präsentiert sich dem Beschauer nun eine eigentliche Biographie, die von den Frühwerken bis zu den späteren den Entwicklungsweg dieses Menschen aufzeigt. Es wird gezeigt, wie der junge Künstler mit der Schönheit und dem Feuer der Erscheinungen spielte und wie um ihn herum die Wirklichkeit in Flammen aufging. Es wird gezeigt, welche konkreten historischen Hintergründe dazu führten, dass Heartfield zu spielen aufhörte.

Seine Photomontagen wurden zu geisselnden Anklagen gegen das herrschende politische System. Er wurde Kommunist. Er griff den Kapitalismus an, der auf der einen Seite das Volk verhungern liess, auf der anderen Seite riesenhafte Profite für die Ausbeuter brachte. Später wurde der Faschismus als terroristische Diktatur des Kapitals Ziel der Angriffe, er entlarvte mit seinen Montagen die eigentlichen Geldgeber («Millionen stehen hinter mir» u. a. m.): *«Mitglied der (Kommunistischen) Partei und revolutionärer Künstler, diese beiden Begriffe lassen sich für mich nicht trennen.»* Dies war das Selbstverständnis Heartfields. Diesen Werdegang in der Ausstellung mitverfolgen zu können ist eine ausserordentliche Seltenheit und von grosser Wichtigkeit, vermittelt sie uns doch auf diese Weise auch ein Stück Zeitgeschichte, von welchem wir im allgemeinen sehr viel Material, jedoch nur selektioniertes, vermittelt erhalten.

3. Die Notwendigkeit der kulturellen Auseinandersetzung

Nachdem klar geworden war, dass das Kunstgewerbemuseum die Ausstellung nicht zeigen würde, fragen sich alle, welchen Grund dies wohl gehabt haben möge. Bald wurde bekannt, dass die Ausstellung aus politischen Gründen hätte gekürzt werden sollen, worauf die Verleiherin, die Elefanten-Press-Galerie, ihr Veto einlegen musste. Ein Beweis, wie aktuell und brisant das Werk Heartfields heute noch ist.

Der VSETH, die Vereinigung «Kultur und Volk» und der SP-Bildungsausschuss und die SUZ berieten, wie die behördliche Zensur zu vereiteln war. Allen war klar, dass diese Bevormundung des Kulturlebens und aller Bürger eine Unverschämtheit darstelle, der entschieden entgegengetreten werden müsse. Ein weiterer Grund für die Ausstellung.

4. Die momentane Situation der Universität

Die Verschärfung der Studien- und Lebensbedingungen (beispielsweise Studiendauerverkürzungen usw.), die Einengung des Lehr- und Forschungsgeistes (keine Lehrstühle für sozialistische und marxistische Wissenschafter) oder die klar politisch motivierte Abschaffung der SUZ machen deutlich, welch «eiskalter Wind» durch die Bogengänge «unserer» Alma mater bläst.

Angesichts dieser Situation erachten wir es als dringend notwendig, dass diese Heartfield-Ausstellung der Öffentlichkeit (v. a. auch der studentischen) zugänglich gemacht wurde. Sie soll eine Mahnung an alle demokratisch gesinnten Menschen sein, die Tendenzen, die auf Beschneidung der Freiheit in irgendeiner Form hinauslaufen, aktiv zu bekämpfen, Stellung zu nehmen, sich für den Kampf um mehr Demokratie, auch an der Hochschule, vermehrt einzusetzen. Die Ausstellung macht die Notwendigkeit dieses Kampfes deutlich genug.

Wir knüpfen im Anschluss an diese Ausstellung den Wunsch, dass möglichst viele von Heartfield lernen: über künstlerische Mittel soziale Verhältnisse und politische Vorgänge die tatsächlichen Sachverhalte begreifbar und damit veränderbar zu machen. Die Photomontage ist nach wie vor ein geeignetes Mittel dazu.

-KStR-

Fortsetzung von Seite 5

Die Bewohner reagieren

Der Kreis 6 und seine Bewohner sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten ganz schön strapaziert worden. Vorbei ist's mit der gutbürgerlichen Beschaulichkeit. Fast allen Bewohnern pfeift heute der Fahrtwind der neuen Zeit Tag und Nacht um die Ohren. Dass die Verkehrs-Zugluft auf die Bewohner nicht ohne Folgen bleibt, ist klar. Manch einer wird weggeweht, an den Stadtrand oder aufs Land. Viele holen sich Erkältungen, sind verschnupft und ziehen den Kopf ein, schliessen sich ein, um ihr Leben lang zu überwintern, im Glauben daran, dass da draussen eine Naturgewalt ihr Unwesen treibt.

Es gibt aber auch eine stattliche Anzahl Einwohner, Alteingesessene, Neuzuzügler, Junge, Alte, denen klar ist, dass der Wind eben von irgendwoher pfeift und dass es gilt, sich dagegen zu wehren. Es gibt ein paar Beispiele, wo Bewohner versuchen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen (vergleiche Kasten). Wohl wissend, dass einem nichts geschenkt wird und dass, wie die Erfahrung gezeigt hat, kein Stadtrat und kein Gemeinderat echte Lösungen der Probleme bringen, nehmen sie ihre Interessen selbst wahr. Erst solche aktiven Anstösse, sich selbst für bessere Lebensbedingungen zu wehren, bringen in die erstickende Bewegtheit des Quartiers ein wenig Lebendigkeit und Selbstbewusstsein.

Theo Schiller

Walter Rüegg
Bedrohte Lebensordnung
Studien zur humanistischen Soziologie
20 Arbeiten aus dem Zeitraum von 1968 bis 1977, welche ohne Rücksicht auf Modeströmungen Kernprobleme der heutigen Zeit in Gesellschaftsordnung, Bildungs- und Wirtschaftssystem analysieren.
Ca. 340 Seiten, Leinen, ca. 68 Fr.
Artemis-Verlag Limmatquai 18, 8024 Zürich Telefon (01) 34 11 00

WOCHENPROGRAMM

ASVZ Akademischer Sportverband Zürich ASVZ

6. – 12. Februar 1978 Nr. 14 Wintersemester 1977/78

Sportferien: Hallenbad Bungertwies: 6.–9. Februar geschlossen wegen Reparaturarbeiten
6.–19. Februar Schwimmanlagen Vogtsrain, Schauenberg, Riedtli geschlossen!

Eishockey Finalspiel der Schweizer Hochschulmeisterschaften (SHM) Uni Zürich – ETH Zürich Montag, 6. Febr. 1978, 14.15 h, Kunsteisbahn Dübendorf

Laufen 14-km-Lauf (Damen 7 km), Donnerstag, 9. Febr., 12.30 h, HSA Fluntern

Tischtennis Schweizer Hochschulmeisterschaften (SHM) (Einzel Herren, Damen, Doppel Herren, Mannschaft)
Freitag ab 15.00 h, Samstag ab 9.00 h, 10./11. Februar 1978 in der Polyterrasse

Ski-Weekend Letzte Gelegenheit, mit dem ASVZ in diesem Semester ein Ski-Weekend zu verbringen . . .
ANDERMATT, 17.–19. Februar 1978, 110 Fr.
Anmeldungen werden ab sofort an der Auskunftsstelle ASVZ entgegengenommen!

Polyterrasse ganze Anlage Dienstag, 7. Februar 1978, ab 17.00 h wegen Jazzkonzerts geschlossen

Spiele Schweizer Hochschulmeisterschaften (2. Finalrunde) *Volleyball Herren*
Dienstag, 14. Februar, HSA Fluntern, ab 13.15 h, ETH Zürich, Uni Genf, Uni Zürich
Schweizer Hochschulmeisterschaften (2. Finalrunde) *Volleyball Damen*
Mittwoch, 15. Februar, Polyterrasse ETH Zentrum, ab 13.15 h, Uni Lausanne, Uni Genf, Uni Zürich
Schweizer Hochschulmeisterschaften FINALRUNDE *Handball*
Donnerstag, 16. Februar, Polyterrasse ETH Zentrum, ab 8.45 h, Uni Bern, Uni Basel, Uni Zürich, ETH Zürich

KOSTA-FEST

Donnerstag, 16. 2. 78
im MM-Gebäude 20.00 – 02.00

TANZ UND UNTERHALTUNG

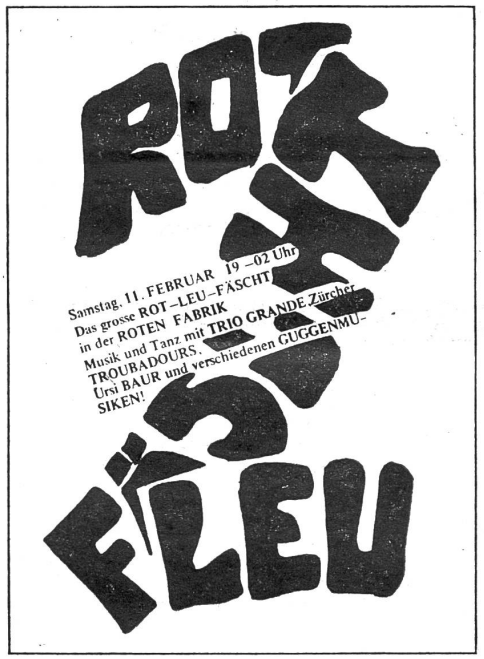
Helfer gesucht
(Freier Eintritt und Konsumationsgutscheine)
Für unsere Buffets am Fest sowie für den Aufbau vor dem Fest suchen wir noch Helfer.
Bitte meldet euch über Mittag auf der KOSTA im G23.3 neben Locherraum. Telefon 34 77 20 oder intern 42 96.

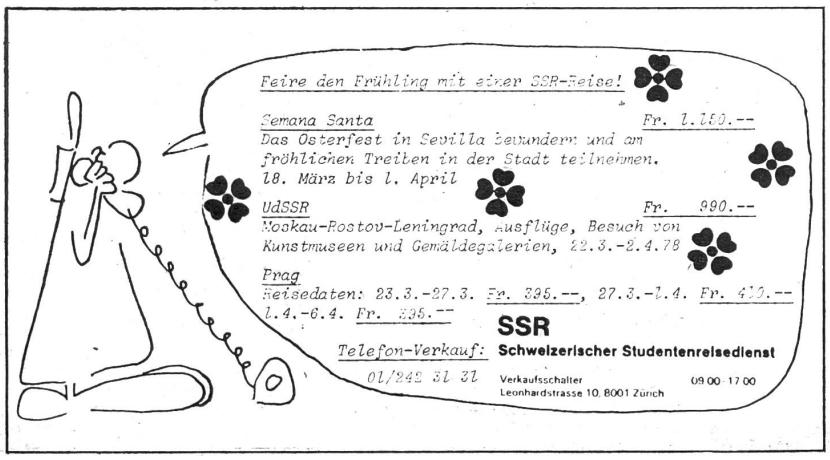
Premier Orchestre d'Art de Vienne

Modern Jazz
Lyrik
Freejazz
Tanz
Action

Mi, 8. Februar: Zürich
Untere Mensa Uni, 20.30 Uhr

Eintritt 6/8 Fr.





An unsere Inserenten

Wir freuen uns, Ihnen unseren neuen «zürcher studenten» vorzustellen.
Gewiss haben Sie Ihre Insertion bereits gefunden und sind erstaunt, dass das Format (und vielleicht auch die Grösse) nicht ganz Ihren Vorstellungen entspricht. Seien Sie darüber nicht beunruhigt: die Rechnung wird in der erwarteten Höhe sein gemäss Ihrer Abmachung mit uns.
Der «zs» wird in Zukunft (nächste Ausgabe im April) immer in diesem Format erscheinen. Er wird ab Frühjahr eine Wochenzeitung sein – gratis aufgelegt in einer Auflage von 17 000 Exemplaren. Der «zs» ist nach wie vor das offizielle Organ der Zürcher Studentenschaften der beiden Hochschulen Universität und ETH. Er umfasst in seiner neuen Form nun auch die bisher an beiden Hochschulen getrennt erschienenen Wochenbulletins («woka» der ETH, «wobü» der Uni).
Selbstverständlich ergeben sich für Sie als Inserenten grundsätzliche Neuerungen. Zusammen mit der Rechnung für Ihr Inserat erhalten Sie sämtliche für Sie wichtigen Informationen: Wir werden für Sie eine Dokumentation zusammenstellen, welche Ihnen Aufschluss gibt über die neuen technischen Angaben (wie Satzspiegel, Spaltenbreiten, mögliche Vorlagen etc.), über Tarife, Rabatte, Erscheinungsdatum, Insertionsschlüsse usw.

Wir stehen Ihnen gerne für Auskünfte zur Verfügung. Rufen Sie uns an!
«zürcher student», Inserateverwaltung, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich, (01) 69 23 88, Rolf Schelling. Am besten erreichen Sie uns zwischen 10 und 12 Uhr.

Freuen Sie sich mit uns an der traditionsreichen Zeitung in der neuen Form! Wir werden alles daransetzen, Sie auch in Zukunft zuverlässig zu bedienen.

Inserateverwaltung «zürcher student»

Marxistischer Studentenverband (MSV)

«Rote Perspektiven» Nr. 5

Soeben ist das 5. Heft der «ROTEN PERSPEKTIVEN», des Studentenmagazins, das der Marxistische Studentenverband (MSV) zweimal pro Semester herausgibt, erschienen.

In der Rubrik «Hochschule» findet sich ein Artikel über die *Berufsaussichten* und die soziale Herkunft der Studenten. Weiter ist den *Berufsverboten* ein längerer Artikel gewidmet. Neben den bildungspolitischen Schwerpunkten finden sich aber auch kulturelle Beiträge (Anna Seghers), der zweite Teil des Referats von B. Rothschild (Gesellschaftliche Funktion und Rolle der Intellektuellen in der Schweiz), Rezensionen usw. Neu finden sich in den «ROTEN PERSPEKTIVEN» die Rubriken «Studentenchronik» und das «Leserforum».

Das Heft ist erhältlich bei den MSVlern (jeweils über Mittag vor dem UNI-Haupteingang, vor der UNI- und vor der ETH-Mensa), am UNI-Kiosk und einigen Buchhandlungen. Das 40 Seiten starke Heft kostet 1.50 Fr.

Bresche Hochschulgruppe (BHG)

Ernest Mandel in Zürich!

Ernest Mandel, Prof. für Wirtschaftswissenschaften an der Freien Universität in Brüssel und Mitglied der IV. Internationale (welcher auch die RML als Schweizer Sektion angehört), darf für eine Meeting-Tournee in die Schweiz einreisen: das Einreiseverbot, das 1970 gegen ihn verhängt worden war, wurde *provisorisch* aufgehoben. Das kann sicher als ein erster Erfolg im Kampf um die Verteidigung der demokratischen Rechte betrachtet werden.

Um jedoch der Forderung nach definitiver Aufhebung Nachdruck zu verleihen, wird Ernest Mandel an den öffentlichen Debatten mit Vertretern von SP, PdA und POCH teilnehmen und einen Vortrag zum Thema *«Die Krise des Kapitalismus und die Lage der Arbeiterklasse»* halten. Beiträge vom Podium mit: Beat Bürcher, SP-Gemeinderat Zürich, Hans Schäppi, Mitautor des Buches «Krise – Zufall oder Folge des Kapitalismus» und je einem Vertreter von POCH und PdA. Die Veranstaltung wird organisiert von der RML

LSZ/Spektrum

Der Kampf der Liberalen Studentenschaft (LSZ) und der Gruppe Spektrum zur Erhaltung der SUZ im SS 78

Nachdem sich am 27. 1. auch der akademische Senat mit grossem Mehr für eine neue *öffentlichrechtliche* Studentenschaft ausgesprochen hat, geht es nun darum, die heutige SUZ nach Möglichkeit direkt in die neue – auf das WS 78/79 vorgesehene – SUZ überzuführen. Dies ist nach den Vorschlägen der Hochschulkommission (HK) möglich, denn unter bestimmten Bedingungen – Freiwilligkeit der Beitragspflicht, Einzug durch die Unikasse, ein Budget auf der Basis von 50 Prozent Einzahlenden, *kein Einzug von Geldern durch eine Konkurrenz-Studentenschaft* – soll die für das WS 77/78 geltende Übergangsregelung für das SS 78 zu verlängern.

In für uns völlig unverständlicher Weise hat aber die Mehrheit im Vorstand des Vereins pro Studentenschaft (VpS) beschlossen, auf das SS 78 einen privaten «Verein Studentenschaft» (VSUZ) zu gründen. Damit gefährdet sie mutwillig die studentische Vertretung in den gemischten Kommissionen und die Dienstleistungen, da ein VSUZ gemäss Beschluss der HK nicht bei der Unikasse Geld einziehen kann. Im weiteren wird der Prozess der Neuoganisation empfindlich gestört, wenn nicht verunmöglicht. Eine durch die VSUZ-Gründung provozierte ersatzlose Auflösung der SUZ wird den Gegnern der heutigen SUZ nur nützen.

Studentinnen und Studenten, einen Entscheid mit derartigen Folgen dürfen wir nicht dem VpS-Vorstand überlassen. Hier müssen *alle Studierenden* Stellung nehmen können. LSZ und Spektrum wollen dies durch Ergreifen einer *Initiative zur Erhaltung der SUZ im SS 78* möglich machen. Wahrt Eure Rechte, und unterstützt die Initiative!

Die Unterschriftensammlung findet statt: *ab 1. 2. 78 täglich von 11.30 bis 14.15 h in der Eingangshalle der Universität.*

Kritische Jus-Studenten (KJS)

organisieren eine Podiumsdiskussion über die geplante Schaffung der

Bundes-Sicherheitspolizei

Nationalrat U. Bremi (FDP), Zollikon

Nationalrat Dr. A. Gerwig (SP), Basel

Regierungsrat K. Schnyder, Polizeidirektor, Basel

Rolf Thut, Journalist, Zürich

Prof. Dr. iur. D. Schindler, Uni Zürich (Experte)

Dr. iur. W. Caviezel, Rechtsanwalt, Zürich (Geprächsleiter)

Im Laufe der Veranstaltung singt *Ernst Born*, Basel, einige (Polizisten-)Lieder; die *Filmcooperative Zürich* zeigt Aufnahmen von den Polizeieinsätzen in Gösgen.

Die Veranstaltung findet statt am *Dienstag, 7. 2., 20.00 Uhr, HS 101 der Uni* und wird unterstützt von MSV, POCH-HG, SHG, BHG und dem FA-jur.

In unseren wöchentlichen Sitzungen am Montag um 18.15 Uhr im U 41 der Uni werden wir uns im Zusammenhang mit der Behandlung der AKW-Problematik aus juristischer Sicht weiter mit der BuSiPo beschäftigen. Interessierte sind herzlich eingeladen.

Germanisten

Neuer «G»

Schon liegt der «G» Nr. 2 auf. Aus seinem Inhalt sticht neben einem Artikel über Arbeiterliteratur eine sorgfältig ausgearbeitete Dokumentation über die Berufungsfrage heraus. Daneben finden sich weitere «Bekenntnisse» von Dozenten, Buchbesprechungen, Seminarkritiken u. a. m. Wieder ein «G», nach dessen Lektüre man sich bereits nach dem nächsten sehnt.

Gastvorlesung L. Winckler

Noch immer ist nicht ganz klar, ob es bei einer Einzelvorlesung von L. Winckler bleiben wird oder ob es zu einer Podiumsdiskussion mit K. Weimar und M. Bähler im Rahmen des Themas «Literatursoziologie und traditionelle Germanistik» kommen wird. (Datum in jedem Falle Mo, 20. Febr., 12–14 Uhr.) Weiterhin trifft sich eine Vorbereitungsgruppe jeden Mittwoch, 10–12 Uhr, an der Plattenstr. 43.

Freie Tutorate

Nochmals möchten wir darauf hinweisen, dass freie Tutorate bis am 18. Febr. abgegeben sein müssen. Für die Eingabe eines freien Tutorats braucht es die Unterschrift eines Dozenten.

Sozialistische Hochschulgruppe (SHG)

Zur Lage an der Uni

Der nächste Frühling kommt bestimmt

und die SHG ist wieder – seit vorletztem Mittwoch – Mitglied des Vereins pro Studentenschaft (VpS). Nachdem sich der VpS-Vorstand eine Woche vorher mit überwältigender Mehrheit für die Gründung des Verbands der Studierenden an der Universität Zürich (VSUZ) ausgesprochen hatte, stand uns nichts mehr im Weg. Letzten Herbst oder gar Frühling war diese Antwort auf den regierungsrätlichen Entscheid vom 2. März 1977 (Auflösung der verfassten Studentenschaft) noch nicht zu haben. Die SHG hat sich beide Male konsequent für die Gründung des VSUZ eingesetzt und nach dem zweiten Anlauf auch die Verantwortung für die damals eingeschlagene Politik abgelehnt.

Woher weht der Wind?

Es war keine klare Linie mehr ersichtlich, Schwanken und Umkippen kennzeichneten die Auseinandersetzung. Die SHG konnte eine solche Politik schon deshalb nicht unterstützen, weil die Studierenden so von der Exekutive abhängig und damit zur Passivität verurteilt werden. Das ewige «Wenn-und-aber» höhlte die Studentenschaft von innen aus und ist allein Grund genug, die Aushungerungstaktik von Regierung und Behörde eindeutig zu beantworten. Ganz abgesehen von den äusseren Angriffen, die inzwischen ein gewaltiges Ausmass erreicht haben. Am Beispiel der Zentralstelle etwa ist überdeutlich geworden, wie demokratische Entscheide der Studentenschaft nicht mehr ausgeführt werden können, sondern unsere Politik von den Oberbehörden bestimmt wird.

Was alles weggefegt wurde

Im Vorschlag der Studentenschaft zur Neuorganisation wurden drei Aspekte der Autonomie besonders verankert, die ausnahmslos übergangen worden sind: *Finanzautonomie* (Budgetverweigerung), *Satzungsrecht* (Darlehenskasse), *freie Meinungsäusserung* (Redeverbot). Diese Massnahmen hatten, haben und werden ohne Zweifel auch weiterhin System besitzen. Die SGH kämpft für eine repräsentative und anerkannte Studentenschaft; wer aber heute noch mittels Kompromissen Repräsentativität und Einfluss erreichen will, ist auf dem Holzweg!

FG Pädagogik

Fachgruppen-Vollversammlung am 9. 2. 78 um 12.15
Pädagogisches Inst. Zr. 489

Traktanden:

1. Wahlen in Vorstand und Institutskonferenz (IK). 2. VpS/SUZ-Informationen. 3. Lehrauftrag, Tutorate. 4. Infos aus Arbeitsgruppen. 5. Varia.

Auf Ende dieses Semesters treten alle Studentenvertreter in der IK sowie vier von fünf Vorstandsmitgliedern zurück. Es geht also darum, die Interessenvertretung durch die Wahl neuer IK-Vertreter und Vorstandsmitglieder weiterhin zu gewährleisten.

Im Rahmen der Bemühungen um die Neugestaltung der SUZ muss auch über das weitere Vorgehen auf Fachschaftsebene diskutiert werden.

Ebenso müssen wir die bis dahin gemachten Vorschläge für einen Lehrauftrag fürs WS 78/79 und für die zwei freien Tutorate im SS 78 diskutieren, d. h. (Aus-)Wahl in der Vollversammlung und deren Vertretung in der IK. *FG-Vorstand*

★

Gleich anschliessend an die FG-Vollversammlung findet eine kurze Mitgliederversammlung des Pädagogischen Fachvereins (PFV) statt. Es soll über einen Antrag zur Statutenveränderung und über den allgemeinen Status des PFV im jetzigen Zeitpunkt diskutiert werden.
Allen PFV-Mitgliedern empfehlen wir aufs wärmste (mit Nachdruck!), an dieser Versammlung teilzunehmen!! *PFV-Vorstand*

Aktionswoche der Pädagogen 13.–17. Februar 78

«Schule ohne Angst»

Ausstellung mit Tonbildschau DM
Podiumsgespräch: Neues Lehrerbildungsgesetz und Treuepflicht
Film: «Aufpassen macht Schule»
Offene Gesprächsrunde: Schulpolitik und Erziehungswissenschaft *Veranstalter: FG und BG Pädagogik*

ETHZ: Entwicklung der Studentenzahlen

Bemerkenswerte Trends

VSETH

Von Paul Deubelbeiss

Kürzlich erschien die definitive Statistik über die Zahl der neueintretenden Studenten an der ETH Zürich. Das recht umfangreiche Zahlenmaterial, das von der Schulleitung herausgegeben wurde, enthält auch Angaben über die Gesamtzahl der Studenten, den Anteil ausländischer sowie den Anteil weiblicher Studierender.

Die Gesamtzahl der Neueintritte ist in den letzten sieben Jahren mehr oder weniger konstant geblieben. Dennoch zeichneten sich unter den einzelnen Abteilungen recht starke Verschiebungen ab.

Die möglichen Ursachen für die Verschiebungen: Die Architekturabteilung verzeichnete in den beiden letzten Jahren eine leicht steigende Tendenz, doch hat sie die Zahlen aus der Zeit vor der sogenannten Rezession bei weitem noch nicht erreicht. Auffallend ist, dass die zuerst vorliegende provisorische Zahl der Neueintritte bedeutend höher lag, nämlich 130 statt der effektiven 107.

Die Zahlen bei den Bau-, Elektro- und Maschineningenieuren sind zwischen 1975 und 1977 eher stationär geblieben. Die Situation scheint sich hier stabilisiert zu haben (vgl. Tabelle).

ETH-Präsident Ursprung meinte zu den vorliegenden Zahlen: «. . . bei der Chemie ist ein Rückgang zu verzeichnen; gemessen an der Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze in dieser Branche ist die Zahl der Neueintritte zu niedrig ausgefallen. Ein dramatischer Zuwachs ist bei der Abteilung für Pharmazie festzustellen. Diese Abteilung wird die Abteilung für Chemie noch dieses Jahr voraussichtlich überflügeln. Deutliche Zunahmen sind hier bei den Frauen und bei den Studierenden aus der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen . . . (Hinweis auf den Numerus clausus in der BRD) . . . Früher sind die Kandidaten bis zu 80% bei der Aufnahmeprüfung durchgefallen. Heute scheinen sie sich besser vorzubereiten, so dass weniger Misserfolge zu verzeichnen sind . . .»

*

An der Abteilung für Landwirtschaft wurden vorerst 181 Neueintritte erwartet. Die tatsächliche Zahl von 155 bedeutet immer noch eine beträchtliche Zunahme, verglichen mit 1970 (+49%).

An der relativ kleinen Abteilung für Forstwissenschaften haben sich die Eintrittszahlen auf das Niveau von 1972/73 zurückgebildet.

Ein starker Rückgang ist bei den Kursen für Turnen und Sport festzustellen. Dies ist eindeutig auf die dieses Jahr verschärfte Eintrittsprüfung zurückzuführen.

Die Tendenzen, die sich bei der Anzahl der Neueintretenden abzeichneten, widerspiegeln sich in der Gesamtzahl der Studenten, d. h., diese nahm nur unwesentlich zu. Interessant ist aber, dass heute bedeutend mehr ETH-Absolventen doktorieren, hier beträgt die Zunahme 25%. Ihre Zahl nahm erstmals 1974 stark zu, was sicher in Zusammenhang mit der Verknappung von Arbeitsplätzen steht.

*

Der Anteil ausländischer Studenten an der ETH nahm trotz Numerus clausus in der BRD um über 25% ab: 1970 = *100%;* 1974 *93,9%;* 1975 *83,8%;* 1977 *74,5%.*

Am ETH-Tag wurde freudestrahlend erwähnt, dass der Anteil der weiblichen Studierenden letztes Jahr erstmals die 10%-Hürde übersprungen hat. Gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden verdoppelte sich ihr Anteil zwischen 1970 und 1977 (von 6,8 auf 11,9). Er liegt aber immer noch sehr tief, verglichen mit dem gesamtschweizerischen Anteil von 26,8% (1976), welcher seinerseits schon lächerlich gering ist:

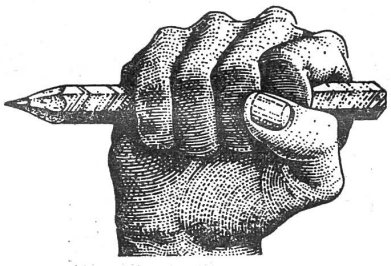
Hier ein paar interessante Zahlen: Pharmazie: 57,3%, Turnen und Sport: 32,9%, Maschinenbau: 0,9%; Elektrotechnik: 0,7%

Gesamtzahl der Neueintretenden im Vergleich:

Abteilung		1970 Tot.	1970 %	1972 Tot.	1972 %	1974 Tot.	1974 %	1976 Tot.	1976 %	1977 Tot.	1977 %
Architekten	I	192	100,0	201	**104,7**	148	77,0	90	**46,9**	107	**55,0**
Bauing.	II	158	100,0	141	89,2	99	62,6	56	**35,4**	64	40,5
Masch.-Ing.	IIIA	147	100,0	149	101,3	144	98,0	199	**135,4**	182	**123,8**
Elektroing.	IIIB	160	100,0	154	96,2	189	118,1	219	**136,9**	199	124,4
Chemiker	IV	128	100,0	83	64,8	73	57,0	121	**94,5**	73	**57,0**
Pharmazeut.	V	28	100,0	45	160,7	81	289,2	86	307,1	100	**357,1**
Forsting.	VI	21	100,0	41	**195,2**	62	**295,2**	55	261,9	38	181,0
Ing. Agr.	VII	104	100,0	106	101,9	114	**109,6**	137	131,7	155	**149,0**
Kulturing.	VIII	36	100,0	51	141,7	61	**169,4**	44	122,2	41	113,9
Math. u. Phys.	IX	164	100,0	135	82,3	164	100,0	181	110,4	193	117,7
Naturwi'schaft.	X	108	100,0	81	75,0	128	118,5	141	130,5	119	110,2
Turnen + Sport		35	100,0	43	122,7	77	220,0	81	**231,4**	43	**122,9**
Total		1281	100,0	1230	96,0	1340	104	**1410**	110,1	**1314**	102,6

Auswirkungen auf den Gesamtbestand an Studenten:

Abteilung	1970 Total	1970 %	1974 Total	1974 %	1977 Total	1977 %
I	912	100,0	973	106,7	731	80,1
II	818	100,0	685	83,7	449	54,9
IIIA	872	100,0	796	91,3	855	98,0
IIIB	927	100,0	896	96,6	1026	110,7
IV	707	100,0	612	86,6	602	85,1
V	193	100,0	308	159,6	440	228,0
VI	164	100,0	212	129,3	256	156,1
VII	439	100,0	546	124,4	667	152,0
VIII	197	100,0	251	127,4	256	129,9
IX	862	100,0	842	97,7	962	116,6
X	626	100,0	724	115,7	812	129,7
	59	100,0	151	256,0	173	293,2



Dr neu «zs» isch s'Zäni

Vorverkauf jetzt!

Telefon
28 86 00 (Nina's)
34 24 31 (VSETH)
32 92 87 (SUZ)

Tickets:
7 Fr. (Legi)
9 Fr. (ohne)

Vorverkauf jetzt!

ETH schlägt quer

Die ETH-Statistiken müssen natürlich mit der gesamtschweizerischen Entwicklung verglichen werden. 1970 studierten an den Schweizer Hochschulen 42 178 Studenten, 1976 waren es schon 52 623, Zunahme also ca. 25% (ETH 6,7%). Während an sämtlichen Universitäten die Studentenzahlen massiv zunahmen, somit die Numerus-clausus-Gefahr sich verstärkte, verhielt sich die ETH eher stabil.

Wie schon erwähnt, sind es die scheinbar besseren Berufsaussichten, die viele zu einer Studienwahl bewegen. In der Realität zeigt sich, dass Studienanfänger oft ein sehr vages Berufsbild haben und über ihre Zukunftsperspektiven ungenügend orientiert sind.

Ob man diese Tendenz allein mit den vermeintlichen Marktmechanismen erklären kann, bleibe dahingestellt. So verzeichneten an den Universitäten die Fachrichtungen Geisteswissenschaften und Rechtswissenschaften die stärksten Zunahmen, obwohl in diesen Bereichen die Nachfrage nie besonders ausgewiesen wurde. Wer aber weiss, dass an der ETH den Bedürfnissen der Industrie besonders Rechnung getragen wird, kann wohl kaum glauben, dass die «besonderen» Verhältnisse an der ETH rein zufällig entstanden sind.

Beispiel 1: Für die redimensionierte Bauindustrie bildet die ETH heute eher genügend, eher etwas zu viele Architekten und Bauingenieure aus. Nach abgeschlossenem Studium ist es heute schwieriger, eine gute Stelle zu finden, man strengt sich also wieder etwas mehr an.

Beispiel 2: Bei der Chemie ist ein unerwarteter Rückgang zu verzeichnen, die einzige Schwankung, die nicht den Bedürfnissen der Wirtschaft, in diesem Fall der chemischen Industrie, entspricht.

Der kurze Satz des ETH-Präsidenten, dass, gemessen an der Zahl der zu Verfügung stehenden Arbeitsplätze, die Zahl der Neueintretenden zu niedrig ausgefallen ist, wird sicher schon bald seine Auswirkungen haben.

Bis 1980 soll gesamtschweizerisch die Zahl der Studenten noch ansteigen. Sofern genügend andere Studienplätze zur Verfügung stehen, kann man annehmen, dass die ETH nur unwesentlich davon betroffen wird. Sollten jedoch vorgesehene Projekte scheitern, wie das neue Hochschulforschungs- und -förderungsgesetz, die Hochschule Luzern sowie der weitere Ausbau der bestehenden Universitäten, so ist nicht auszuschliessen, dass die Studentenzahlen an den Eidg. Techn. Hochschulen stärker ansteigen könnten. Wie einem solchen Anstieg begegnet würde, liegt auf der Hand; Zulassungsbeschränkungen lassen sich bedeutend schneller verwirklichen als der notwendige Ausbau der Hochschule.

Die Sparpolitik des Bundes zeigt schon heute ihre Auswirkungen. Der Abbau von Assistentenstellen, die Einsparungen bei den Sozialleistungen usw. führten und führen zu einer verschlechterten Ausbildungssituation, was zwar nicht unbedingt den Bedürfnissen der Wirtschaft entspricht, dafür aber zu einer schärferen, stärkeren Selektion führt, wenn nicht gar zu Zulassungsbeschränkungen.

Das Gespenst eines Numerus clausus für die ETH lauert bereits heute, auch wenn es noch von den Universitäten und den verschiedenen Finanzvorlagen verdeckt wird.

Gewerkschaften an der ETH:

Auch Kopfarbeiter können streiken

Beat Bürcher (VPOD), Toni Holenweger (GKEW)

Es ist nicht gerade ein Novum, dass sich Intellektuelle gewerkschaftlich organisieren, dennoch beginnen die Gewerkschaften erst jetzt allmählich an den Hochschulen Fuss zu fassen. Die meisten «Kopfarbeiter» verstehen sich eben nicht als «solche» – ganz im Gegenteil, der Akademiker sieht sich oft als Auserwählter, als Mitglied der gesellschaftlichen Elite, welche den Blick den Zielen der Menschheit entgegenrichtet. Der «zs» hat nun zwei Gewerkschafter aufgefordert, die Funktion ihrer Organisation, nämlich die des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) und der Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft (GKEW), an der ETH darzustellen. gh

Zurzeit wird an der ETHZ eine grosse Personalstellenumverteilung vorbereitet. An verschiedenen Abteilungen und Instituten sollen insgesamt 40 Stellen aufgehoben werden. Irgendwelche Kriterien für diese Umverteilung sind nicht bekannt, und noch weiss niemand, wen es konkret treffen wird. Für die meisten Betroffenen wird jedoch in der gegenwärtigen Situation die Chance gering sein, eine gleichwertige Stelle zu finden. In der gegenwärtigen Situation, in der allgemein mit einer längerfristig andauernden Arbeitslosigkeit auf den verschiedensten Qualifikationsstufen gerechnet werden muss und offene und versteckte Repression an der Tagesordnung ist.

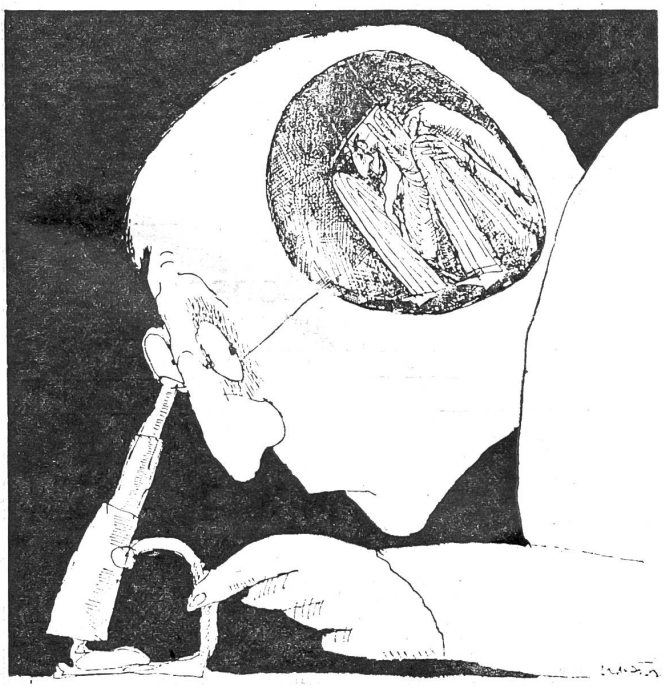
VPOD: Zusammenarbeit von «Kopf» und «Hand»

Trotzdem glauben noch viele an der Hochschule beschäftigte «Kopfarbeiter», dass sie ihre Probleme am Arbeitsplatz individuell zu lösen imstande seien. Oder sie glauben, dass es darum gehe, ihre bisherigen Privilegien als «Kopfarbeiter» über ständische Organisationen verteidigen zu können. Betrachtet man jedoch die Situation an der Hochschule nicht isoliert, sondern im gesellschaftspolitischen und ökonomischen Zusammenhang, so wird klar, dass ein Durchbrechen der ablaufenden Mechanismen nur erreicht werden kann, wenn die gemeinsamen Interessen der Abhängigen erkannt und gemeinsam vertreten werden.

Als gewerkschaftliche Organisation vertritt deshalb der VPOD die Arbeitsplatzinteressen aller an der Hochschule Beschäftigten, der technischen Angestellten wie der Assistenten, der Sekretärinnen wie der wissenschaftlichen Mitarbeiter, der Hauswarte wie der Aufräumerinnen. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für das Hilfspersonal ist dabei ebenso wichtig wie die Sicherung des Arbeitsplatzes der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Dabei versteht sich der VPOD als Teil der gesamten gewerkschaftlich organisierten Arbeiterbewegung. Und die Hochschulen sind eines jener Felder, wo es möglich ist, die dringend notwendige solidarische Zusammenarbeit zwischen «Kopfarbeitern» und «Handarbeitern» zu praktizieren. Und dies wird um so notwendiger, je mehr die *Proletarisierung der Intellektuellen und die Intellektualisierung der produzierenden Arbeiter* voranschreitet, wie dies Wolfgang F. Haug kürzlich anlässlich eines Vortrags an der Uni über «Intellektuelle und Arbeiterbewegung» formuliert hat.

Nun geht es aber den gewerkschaftlich organisierten «Kopfarbeitern» an der Hochschule nicht nur um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes und um die Arbeitsbedingungen im engeren Sinne, sondern auch um den Inhalt ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Heute sind Ausbildung und wissenschaftliche Forschung an der Hochschule in erster Linie darauf ausgerichtet, die private Kapitalverwertung zu sichern und zu verbessern. Nur in ganz wenigen Bereichen wird ernsthaft und bewusst versucht, Forschungsansätze und Lehrinhalte an den Bedürfnissen abhängiger Bevölkerungsgruppen zu orientieren. So versucht etwa das Hochbauforschungsinstitut (HBF), im Rahmen seiner Forschungsprojekte die Interessen der Mieter zu berücksichtigen. Das sind bescheidene Ansätze, und trotzdem ergeben sich schon dabei immer wieder Schwierigkeiten.

Um über diese bescheidenen Ansätze hinauszukommen und diese Schwierigkeiten zu überwinden, sind zwei Dinge notwendig. Erstens muss die gewerkschaftliche Organisation an der Hochschule verbreitert werden. Und zweitens müssen die gewerkschaftlich Organisierten an der Hochschule versuchen, zusammen mit den Gewerkschaften in der Privatwirtschaft, in der öffentlichen Verwaltung und in den öffentlichen Betrieben eine alternative, an den Bedürfnissen der Abhängigen orientierte Forschungspolitik zu formulieren und durchzusetzen – mit der Perspektive, diese Abhängigkeiten letztlich zu überwinden.



GKEW: Abkehr vom Primat ökonomischer Forderungen

Die Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft (GKEW) ist 1972 aus dem Zusammenschluss der Gewerkschaft Kultur (GK), ehem. Sektion des VPOD und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), entstanden. Beide standen wegen einer umstrittenen Subventionserhöhung an das Zürcher Schauspielhaus in einem Spannungsverhältnis zum VPOD, der die Forderungen der beiden Gewerkschaften nach Strukturänderungen an diesem Theater nicht unterstützte und für jene Subventionserhöhung eintrat. In der Folge spitzte sich der Konflikt derart zu, dass die internen Repressionsversuche des VPOD auf seine «Kultursektion» die GK zum Austritt und zum Zusammengehen mit GEW zwang.

Aus den damaligen Erfahrungen mit dem VPOD, aber auch aus der spezifischen beruflichen und gesellschaftlichen Situation der intellektuellen und künstlerischen Arbeiter entwickelte sich ein Gewerkschaftsverständnis, das eine Abkehr vom Primat der ökonomischen Forderungen und eine Politik, die am Inhalt der Arbeit – und damit an deren gesellschaftlicher Verwertung – orientiert ist: «Angesichts der ungeheuren Ausweitung all jener Bereiche, die nicht unmittelbar mit der materiellen Produktion zu tun haben, ohne die aber diese Produktion andererseits nicht mehr möglich ist, wird das Primat ökonomischer Forderungen in der Gewerkschaftsarbeit immer fragwürdiger. Eine Gewerkschaftspolitik, die allein auf die Optimierung der Verkaufsbedingungen der Arbeitskraft abzielt, führt zwangsläufig zu einem Widerspruch mit diesen Verwissenschaftlichungstendenzen der Produktion. Denn jener zunehmende Teil der Bevölkerung, der in diesen Bereichen *unproduktiver* Tätigkeiten beschäftigt ist, ist gesamtgesellschaftlich betrachtet und vor allem gegenüber den im Produktionsprozess Arbeitenden privilegiert (bessere Entlöhnung, bessere Arbeitsbedingungen). Eine vorwiegend an ökonomischen Forderungen ausgerichtete Politik würde demzufolge lediglich diese bestehende gesellschaftliche Privilegierung schützen und hätte damit rein ständischen Charakter.» (Grundsatzprogramm.)

Eine weitere Kritik an den traditionellen Gewerkschaften ist die völlig unbesehene Übernahme des Dogmas der kapitalistischen Produktivitätssteigerung: wirtschaftliche Fehlentwicklungen (Rüstung, Strassenbau, A-Werke) werden aus Arbeitsplatzerhaltungsgründen indirekt unterstützt. Verwissenschaftlichte Produktionstechniken und -verfahren, extrem leistungsorientierte Entlöhnungssysteme werden kritiklos übernommen und mit materiellen Zugeständnissen den Lohnabhängigen schmackhaft gemacht.

Schwerpunkt der gewerkschaftlichen Tätigkeit der GKEW ist die gesellschaftliche Verwertung der beruflichen Praxis ihrer Mitglieder. Der Kampf gegen die aktuellen Verwertungsbedingungen (z. B. die Ablenkungs- und Verschleierungsfunktion künstlerischer Produkte, der Einsatz von Technik und Wissenschaft für eine den menschlichen Bedürfnissen immer mehr widersprechende Technologie) künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit verlangt aber den Einsatz für eine fortschrittliche Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik sowohl auf regionaler wie nationaler Ebene. Daneben sieht die GKEW in der aktiven Förderung, in der Initiierung und Realisierung von Alternativen in allen gesellschaftlichen Bereichen eine ihrer wichtigsten Aufaben.

Alternative Vorstellungen zu den herrschenden Formen von Kunst, Erziehung und Wissenschaft, alternative Inhalte und alternative Formen der Vermittlung sind der Versuch, den herrschenden Kulturbetrieb wenigstens partiell, am Ort der eigenen beruflichen Tätigkeit, zu durchbrechen. Aus dem Rahmen der gewerkschaftlichen Arbeit der GKEW sind Ansätze von selbstverwalteten Kollektiven und Betrieben, vor allem im künstlerischen und erzieherischen Gebiet entstanden.

Die GKEW ist organisatorisch in Fach- und Regionalgruppen gegliedert. Die Arbeit der Fachgruppen (Erziehung, Wissenschaft, Bildende Kunst, Theater) ist weitgehend autonom. An den beiden Zürcher Universitäten organisiert die GKEW Studierende und Angehörige des «Mittelbaus». Sie haben sich bisher zum grössten Teil innerhalb der Fachgruppe Wissenschaft integriert.

Telefonziitig
01/242 11 12
kurz und kritisch

Am 14. Januar sass beinahe die ganze Schweizer Bevölkerung vorm Fernseher und war hässig. Sie musste nämlich auf die Übertragung der Lauberhornabfahrt verzichten, also auf Russi, Klammer und Co. Der Föhn hatte die Abfahrt verblasen, die Abfahrt und 500 000 Fr. So viel musste nämlich das Schweizer Fernsehen für die Installationskosten berappen. Mit diesem Geld hätte die SRG ungefähr ein Vierteljahr lang attraktive und gute Lokalsendungen machen können.

Aber wenn's um Leistungssport geht, versteht man keinen Spass. Und da gibt's immer noch Leute, die sich fragen, warum es in letzter Zeit so viele Piratensender gibt.

AKI

Kath. Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 Zürich,
Tel: 47 99 50.

7. Februar 20.00 Uhr

Rhodesien/Simbabwe

Konrad Brühwiler von der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, soeben nach 18jähriger Tätigkeit in Rhodesien in die Schweiz zurückgekehrt, berichtet darüber, wie er Leiden und Hoffnungen eines Volkes miterlebt und geteilt hat.

Montagabendgespräch

DIESE ABENDE SOLLEN DER GLAUBENSINFORMATION UND DER VERTIEFUNG DES GLAUBENS DIENEN.

Im Februar mit P. Willi Schnetzer

Es gibt nur einen Weg, das Fundament unseres Glaubens - die Bibel - zu begreifen: sich mit einer Stelle ernsthaft auseinanderzusetzen. Deshalb tauschen wir anhand einer Bibelarbeit unsere Gedanken aus über Fragen, die uns täglich beschäftigen.

6. Feb. 20.00 Uhr: Haben oder Sein?
13. Feb. 20.00 Uhr: Vom Umgang mit der Schuld.
20. Feb. 20.00 Uhr: Zwischenmenschliche Beziehungen.

Ein einmaliges Nachschlagewerk!

Weltgeschichte in Daten

2. Auflage, 1311 Seiten, Leinen, 51.50 Fr., Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin

Mit der «Weltgeschichte in Daten» will der Verlag dem vorhandenen Bedürfnis nach Nachschlagewerken auf dem Gebiet der Geschichte entgegenkommen. Aus historisch-materialistischer Sicht wird die Geschichte der Menschen von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt. Dabei ist es das Ziel der Herausgeber, ein wissenschaftliches, wirklichkeitsgetreues Bild der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung zu bieten.
Um diesen Wissensspeicher wirksam werden zu lassen, ist es nach chronologischen territorialen und sachlichen Gesichtspunkten untergliedert – zunächst in fünf Hauptabschnitte, entsprechend den ökonomischen Gesellschaftsformationen. Fast allen Abschnitten sind Einleitungen vorangestellt, die den behandelnden Zeitabschnitt dieses Sachkomplexes kurz charakterisieren und die Fakten der folgenden chronologischen Teile in den richtigen Zusammenhang stellen.
Mehr als 100 Fachhistoriker der gesellschaftswissenschaftlichen Institute der Universitäten Berlin, Leipzig, Halle, Jena und Greifswald sowie der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin haben an der Erarbeitung dieses Werkes mitgewirkt.
Studienrabatt bei gleichzeitiger Abnahme von mehreren Exemplaren.

Buchhandlung Genossenschaft, Literaturvertrieb, 8004 Zürich
Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse (Hinter Eschenmoser)
Tel. (01) 242 86 11

Wer hat sich nicht schon über die Inserate von **2001 (Zweitausendeins)** geärgert? So viele interessante Angebote und so billig, aber immer die Bemerkung «kein Versand ins Ausland». Bei uns gibt's die **Bücher** jetzt! Was wir nicht am Lager haben, können wir besorgen. Und das alles zu einem Preis . . .

z. B.

- Vesper. Die Reise. Roman. («Vesper, einer der 20 Besten Deutschlands») 568 S., geb. 25 Fr.
- Die Fackel. Reprint der Zeitschrift von Karl Kraus. Rund 24 500 S. in 12 gebundenen Bänden. 185 Fr.
- Bukowski. Romane und Stories. Über 800 S., gebunden. 25 Fr.

usw.

Also ein Grund, um mal bei uns vorbeizukommen!
Aber nicht der einzige. Bei uns gibt's eine Menge Schallplatten, die man sonst nirgends erhält. Und eine Buchhandlung voller Spezialabteilungen (z. B. Anarchismus, Gewerkschaften, Kommunistische Parteien, Marx/Engels, Studentenbewegung, Lateinamerika, China, Psychologie . . . und selbstverständlich das Antiquariat: Verlangen Sie doch einmal unsere Kataloge!)

• Pinkus Genossenschaft •

Limmatbuchhandlung und Antiquariat
Froschaugasse 7, 8001 Zürich Tel. 32 26 74/47

Wir bieten Ihnen sofort eine gut bezahlte Stelle an.

Temporär-Arbeit

Können Sie Maschine schreiben?
Haben Sie Buchhaltungskenntnisse?
Für Einsätze von einer oder mehreren Wochen

Besuchen Sie uns
MILITÄRSTR. 36 - ZÜRICH - TEL. 242 59 50

Fünfsemestriger beurlaubter Polyaner sucht auf 1. April

Zimmer in Wohngemeinschaft

Aussersihl oder Fluntern bevorzugt

J. Schmidlin, Kleinblauen, 4249 Blauen

Stampf zu Elefant

von K. Ritter

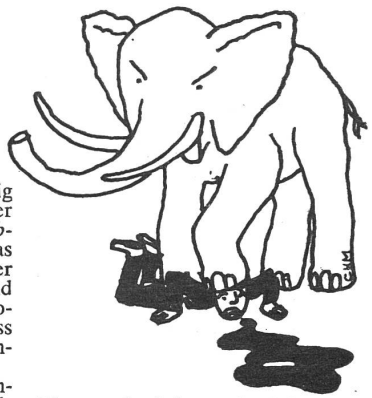
Verband der Studierenden an der ETHZ. VSETH

Die in allen Fachbereichen ständig zunehmende Arbeitsbelastung der Studenten hat in der *Architekturabteilung* ein Ausmass erreicht, das jeder Beschreibung spottet. In einer Umfrage wurde ermittelt, niemand bestreitet es, dass gewisse Professoren das *3fache* der ihnen gemäss Lehrplan zustehenden Zeit beanspruchen.

Andere Fächer, bei denen Notendruck und Testatpflicht nicht als Peitsche benützt werden, leiden unter den prekären Zuständen. *«Wir müssen Prioritäten setzen»*, Kommentar eines Professors. Damit wird das postulierte breite Spektrum der Ausbildung zur Farce.

Mit viel gutem Willen und zur gemeinsamen Problemlösung bereit, sammelten die Studenten des 2. Jahreskurses Unterschriften für eine geringere Arbeitsbelastung und eine bessere Koordination der einzelnen Fächer. Sie forderten die Dozenten auf, an einem Teach-in zu den herrschenden Missständen Stellung zu nehmen.

Gleichzeitig stellten die Studenten ein Krisenprogramm für das laufende und eine umfassende Neuorganisation für die kommenden Semester zur Diskussion.



Theoretisch ja – prinzipiell möglich – praktisch nein

Der von den Vorwürfen am wenigsten betroffene Lehrstuhl machte die brauchbarsten Vorschläge, er trat für einen effektiven Abbau der Anforderung ein, während der grösste «Elefant» bemerkte, dass man gedenke, über das neue Programm zu informieren, um dann allenfalls vielleicht gewisse Aenderungen vorzunehmen.

Treffend bemerkte eine Studentin, dass es bei gewissen Herren wohl eher um eine Selbstdarstellung mit guten Studentenarbeiten gehe als um den Lernprozess der Studierenden. Auf dem Weg nach oben gibt es eben gewisse Opfer – oder wer wird der neue Abteilungsvorstand?

11. Mal Weltfestspiele der Jugend und Studenten

1978 in Havanna (Kuba) – eine schweizerische Delegation wird, wie schon bei den früheren Festivals, mit dabei sein.

1945 gründeten 600 Delegierte aus 68 Ländern in London den WBDJ (Weltbund der demokratischen Jugend) und verkündeten die Grundrechte der Jugendlichen, insbesondere das Recht auf Arbeit und Ausbildung und das Recht auf politische Mitbestimmung. Die Bewegung, eine Antwort auf die Vorgänge während des 2. Weltkriegs, beschloss, auch in Friedenszeiten alles gegen Krieg und Faschismus zu tun, damit sich das traurigste Kapitel der deutschen und europäischen Geschichte nicht wiederholen kann. Die Idee der Jugendfestivals, 1947 erstmals in die Praxis umgesetzt, zum 10. Festival in der DDR eine weltweite Bewegung.

Die Weltfestspiele in Berlin dementierten mit ihren 1700 Delegationen verschiedenster Gruppierungen, von kommunistischen Organisationen, liberalen Bürgerlichen bis zu christlich-demokratischen Vereinigungen, das von der Presse oft verbreitete Bild, dass es sich bei den Festivals um eine kommunistische Propagandaschau handle.

Die Schweiz war vertreten durch 150 Teilnehmer, einschliesslich einer bekannten Gruppe, den Minstrels, und ein paar Spitzeln des nicht minder bekannten Herrn Cincera. All die Misserfolge solcher Bestrebungen vermögen aber nicht darüber hinwegzutrösten, dass auch heute noch die Idee der Festivals, wenn auch nicht mehr explizit verketzert, einfach totgeschwiegen wird.

Das Komitee der Schweiz hat es demzufolge schwer, seine Aktivitäten unter den Jugendlichen bekanntzumachen. *Strassenstände, Sammelaktionen zugunsten eines Kinderspitals in Kuba, Veranstaltungen in Jugendhäusern* sprechen die vielbeschäftigten Studenten kaum an. Wir hoffen, dass sich das Komitee in den Hochschulen bemerkbar macht, damit sich die «Elite» der Schweiz mit den weltweiten Problemen der Jugendlichen beschäftigt und sich die Insel Schweiz mit der ganz anderen Insel, mit Kuba auseinandersetzt.

K. Ritter

Wussten Sie, dass wir als Spezialfirma auf dem Gebiet des Druckes von

Dissertationen

seit 10 Jahren zu günstigen Preisen saubere Arbeit liefern?

Wir gewähren momentan 10% **Jubiläumsrabatt**! So kostet der Druck einer 100seitigen Arbeit in einer Auflage von 200 Exemplaren nur 750.60 Fr.

Verlangen Sie unsere Preisliste, es lohnt sich!

Auskunft und Beratung: **Edith Florin**
Binderweg 26, 8046 Zürich (Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20

Foto-Druck **aku** Agentur ZÜRICH

Transport-Umfrage

von Leo Niedermann

Die Attraktivität der öffentlichen Verkehrsmittel lässt noch einiges zu wünschen übrig. Diesen Eindruck gewinnen wir jedenfalls beim Lesen der zahlreichen Bemerkungen von Umfrageteilnehmern. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Im vorliegenden dritten Teil der Resultatveröffentlichung greifen wir neben den Anschlüssen an die verschiedenen Bahnhöfe und dem Problem der Linie 69 auch Sorgen der Radfahrer auf.

Etwa 30 Prozent der Befragten, davon ein beträchtlicher Teil Hönggerbergstudenten, fahren täglich mit der Bahn zur ETH, wobei sie sich auf die verschiedenen Zielbahnhöfe in nachstehender Reihenfolge verteilen: Hauptbahnhof (231), Stadelhofen (21), Oerlikon (10), Selnau (5 bis 10) und Altstetten (5).

Wenig überraschend mutet dabei an, dass einige nicht einmal wissen, dass ein Direktbus vom Hauptbahnhof zur ETH Hönggerberg existiert, der mit Legi und VBZ-Ausweisen benutzt werden kann. Denn hier herrscht eindeutig ein Informationsmangel: Am Bahnhof und auf dem Hönggerberg (wie übrigens auch bei den Pendelbusstationen) fehlen offenbar jegliche Anschläge, die auf die verschiedenen Kurse hinweisen. Bei besserer Propagierung wäre diese Verbindung auch besser besetzt, so dass zusätzliche Kurse eingesetzt werden könnten, wie vielfach gefordert wurde. Andere Bemerkungen zu diesem Thema wiesen auf eine Nichteinhaltung des Fahrplans, auf fehlende Fahrten am Abend (letzter Bus bereits um 17.40) und auf fehlende Koordination mit den Fahrplänen der SBB hin.

Für die Verbindungen zu den übrigen Bahnhöfen scheinen sich keine grossen Veränderungen aufzudrängen. Einen Direktkurs nach Oerlikon gibt es bereits, und er soll auch beibehalten werden. Für Stadelhofen und Selnau liessen sich wohl schwer Direktbusse verwirklichen, da die Bahnhöfe relativ zentral liegen und gut ans VBZ-Netz angeschlossen sind. Allerdings muss hier mehrmaliges Umsteigen in Kauf genommen werden. Der Bahnhof Altstetten schliesslich wird offenbar zuwenig benutzt.

Ein Student schlug die Schaffung einer Schnellbuslinie vom Hauptbahnhof über das ETH-Zentrum, den Schaffhauser- und den Bucheggplatz zur ETH Hönggerberg vor. Eine solche Lösung würde wohl den Bedürfnissen vieler Studenten genügen und ist unserer Ansicht nach weiterhin ins Auge zu fassen.

Sehr viele Bemerkungen betrafen die Buslinie 69. Bemängelt werden insbesondere die langen Intervalle (7 bis 15 Minuten verstreichen, bis der nächste Bus fährt), die daraus sich ergebenden langen Wartezeiten, die chronische Überfüllung am Morgen sowie (vor allem bei schönem Wetter) auch nachmittags und abends. Das Fehlen einer Verbindung zwischen der ETH Hönggerberg und dem Bucheggplatz nach 22 Uhr wird von den betroffenen «Nachtschichtstudenten» ebenfalls als gravierender Mangel empfunden. Und schliesslich wird noch kritisch vermerkt, dass die Ankunftszeiten des 69ers keine Rücksicht auf den Beginn der Hönggerberg-Vorlesungen nehmen.

Eine sympathische Bemerkung betrifft die «kleinen Privatfahrer»: Unter der Schlagzeile «lutte antipolution» meinte ein Student: «Alle sollen mit dem Velo kommen oder zu Fuss.» So einfach scheint das allerdings auch nicht zu sein, denn Velo- und Mofafahrer stehen, vor allem im Zentrum, oft vor einem grossen Fragezeichen: Wo Parkieren? Denn das Aufstellen der Zweiräder vor der «Tannenbar» wurde verboten, und Alternativen gibt es kaum. Zahlreiche Befragte fordern denn auch mehr gedeckte Abstellplätze für ihre Fahrräder.

Dass tatsächlich viele auf zwei Rädern kommen, zeigt auch die Statistik: Unter der Berücksichtigung, dass ein mehrmaliges Ankreuzen möglich war, fahren 22 Prozent der Umfrageteilnehmer mit dem Velo resp. Mofa zum Unterricht, wobei es sich hauptsächlich um Studenten im Zentrum handelt.

Zu Fuss kommen gar 35 Prozent, wobei auch hier die Hönggerbergbenützer stark untervertreten sind. Was erneut darauf hinweist, dass die wenigsten gewillt sind, im Grünen und dafür auf dem Trockenen zu wohnen.

2. ORD, DC WS 77/78

1. Teil: Mi, 15. Febr. 78, im HG D 3.2
2. Teil: Mo, 20. Febr. 78, im HG D 1.1
jeweils um 18.15 h

Traktandenliste (prov.)

1.–7. ordentliche Traktanden
8. Wahlen: Konzeptdelegierte, Baudelegierter, VSETH-Revisoren, VSETH-Vizepräs. für Information
9. HFFG: Kreditbewilligung für Kampagne
10. VSETH-Druckerei: Kredit für Ersatzinvestition
11. «zürcher student»: Wahl einer Medienkommission Vertrag betreffend «zs»
12. Vernehmlassung: Übergangsregelung
13. VSETH-Statutenrevision
14. Bericht der Kommission für ein studentisches Zentrum
15. Antrag Schiesser (VMP) für früheres Verschicken der Prüfungspläne
16. Varia
17. Iwan

Das DC-Büro

Dienstag, 14. Februar 1978

Walter Saxer:

Versicherungs-Hochschulpreis

ETH HG E 1.1, 17.15 Uhr

Kosta

Kommission für studentische Anlässe stellt sich vor:

Kosta nennt sich eine zwar dem VSETH angegliederte, jedoch finanziell unabhängige Gruppe, welche u. a. für die Organisation des Polyballs verantwortlich zeichnet. Unter dem Jahr wird sie durch kleinere Feste getestet und für den Grossanlass eingespielt.

In der jetzigen Phase bilden «Maschinen-» und «Elektroingenieure» das Hauptgewicht, eine Tatsache, die wir gerne geändert und so abwechslungsreicher gestaltet sähen.

1. Als Dauerbrenner gibt es die KOSTA, welche etwa 10 Personen umfasst und als Infrastruktur für den Polyball rund ums Jahr arbeitet, denn die Vorbereitungen für den Polyball 78 sind bereits jetzt im Anrollen. Des weiteren werden kleinere Anlässe veranstaltet und aus einem evtl. Gewinn des Balles subventioniert und durch Vermietung von Elektromaterial andere Institutionen im Durchführen von kleineren Festen unterstützt.

2. Als ad hoc aufgebläht gibt es die POLYBALLKOMMISSION aus ungefähr 15 Studenten, deren Aufgaben sich durch unterschiedlichste Art und ebensolchen Zeitbedarf hervortun. Schon vor und während der Sommerferien werden Tombolapreise und Ballprogramm-Inserate «hereingeholt», Orchester verpflichtet und die Dekoration entworfen. Mit Semesterbeginn wächst die Spannung,und die Zahl der Mitarbeiter wird vollzählig. Ein Ziel nur beherrscht nun die Szenerie, den POLYBALL in grosszügig und phantasievoll dekorierten Räumen möglichst abwechslungsreich und störungsfrei über die Bühne zu bringen.

An alle grossen und kleinen Organisatoren!

Es gibt ja so viele schöne Dinge zu organisieren. Eine gute Gelegenheit, sein organisatorisches Talent unter Beweis zu stellen, ist die Durchführung verschiedenster Feste.

Die Aufgaben sind äusserst vielseitig:

Für Musikalische:
Kontakte mit Musikgruppen anknüpfen und sie für einen Anlass engagieren!

Für Künstler:
Dekorationen entwerfen und ausführen!

Für Bürokraten:
Verträge mit der Verwaltung der ETH, der Stadt, der Gewerbepolizei usw.

Für Bastler:
Beleuchtungen und Telefone installieren, Bühnen und Deko-Elemente herstellen.

Für Kulinarische:
Verpflegung exotischer, morgenländischer oder studentischer Art zu servieren

Für Ideenreiche:
Interessante Vorschläge ausarbeiten

Falls Du glaubst, Dein Genie hier irgendwo entfalten zu können, oder sonst Interesse an unserer Organisation zeigst, komm doch im Hauptgebäude G 26.3 (neben Locherraum) über Mittag vorbei!

Auf bald! Deine KOSTA

KULTUR STELLE

«LOST PEACE mit Tinu Heiniger»

Jazz-Rock und engagierte Lieder

Montag, 6. Februar 1978, 20.30 untere Mensa Uni. Veranstalter: «Musig am Määnig», Kulturstellen SUZ/VSETH

Nicht wahr, da kommt man leicht ins Stutzen: Was soll Jazz-Rock mit engagierter Musik? Des Rätsels Lösung ist einfach: Tinu Heiniger – neben Ernst Born einer der engagiertesten Polit-Liedermacher der Schweiz – ist bei den LOST PEACE Saxophonist und bläst nebenbei Klarinette. Das gibt «Musig am Määnig» einmal mehr die Gelegenheit, eines ihrer Postulate zu verwirklichen: die Veränderung der herkömmlichen Hörgewohnheiten. Wir finden, dass die Jazzfreunde gut und gerne eine saftige Portion ehrlichen politischen Engagements vertragen können, und umgekehrt glauben wir auch, dass die Polit-Freaks auch einmal lernen dürfen, dass ihre Ohren nicht nur zum Empfang politischer Texte, sondern auch zum Anhören guter Musik geschaffen sind.

Zusammen mit Tinu Heiniger bilden die folgenden fünf Musiker die «LOST PEACE»: Willy Müller – die Seele der Band –, der verschiedene Tasteninstrumente und Posaune spielt, Peter Lehmann (Trompete und Violine), Markus Küng (akustische und E-Gitarre), Claude Bischof (E-Bass) und last, but not least, der weit über unsere Landesgrenzen bekannte und geschätzte Drummer und Perkussionist Marc Hellmann.

Warum die Gruppe «LOST PEACE» LOST PEACE heisst, weiss man am Schluss vielleicht nicht so recht, denn «me hät de Friede mit dä LOST PEACE».

Stormy Six

Montag, 20. Februar, Unt. Mensa Uni Zürich 20.30 Uhr

Erstmals in Zürich ist am 20. Februar die Mailänder Polit-Rockgruppe Stormy Six live zu hören, die in Italien durch zahlreiche Auftritte bei Demonstrationen und Kundgebungen, in Fabriken und Schulen bekanntgeworden ist.

Die *Stormy Six* waren – daher der für eine italienische Gruppe ungewöhnliche Name – ursprünglich eine konventionelle Tanzband. Seit den frühen siebziger Jahren spielen sie – als erste Rockgruppe Italiens – ausschliesslich politische Stücke. Mit der Langspielplatte «Un biglietto del tram» gehören sie zu den Mitbegründern des linken Tonverlags *L'Orchestra*, der als Kollektiv arbeitet. Die 1975 erschienene LP enthält eine Sammlung politischer Songs, die für den 30. Jahrestag der Befreiung Italiens vom Faschismus geschrieben wurden.

Eines der bekanntesten Lieder der *Stormy Six*, «Compagno Franceschi», schrieb die Gruppe nach der Ermordung des Vorsitzenden des Movimento Studentesco (heute: Movimento dei Lavoratori per il Socialismo), einer Organisation, der die *Stormy Six* politisch nahestehen.

Ihre neuste Produktion, mit der sie in Zürich auftreten werden, heisst «L'Apprendista» (Der Lehrling). Sie enthält Lieder über das Leben der jungen Leute in Italien: Lieder über die Arbeit, über den Militärdienst und über Demonstrationen.

Die Musik der *Stormy Six* ist von einer verblüffenden Vielfalt, die das traditionelle, bei uns durch TV und Radio aufrechterhaltene Klischee von der italienischen Unterhaltungsmusik gänzlich überwindet. Sie zeichnet sich aus durch eine reiche Instrumentierung (elektrische und akustische Gitarren, Bass, Schlagzeug, Violinen, Viola, Mandolinen, Vibraphon, Xylophon, Klavier und teilweise Bläser) sowie durch eine äusserst enge Verbindung zum Text.

Das ist die Musik der Jugend Italiens: von den üblichen Schemen des Rock und Pop entfernen sich die *Stormy Six* mehr und mehr und versuchen, eine eigenständige, mit Folk-Elementen durchmischte Musik aufzubauen, die jener des internationalen Imperialismus und der nationalen Bourgeoisie entgegengesetzt ist.

Organisiert haben das *Stormy Six*-Konzert «Musig am Mäntig» und «voxpop». Kein Vorverkauf!

Telefonziitig
01/242 11 12
kurz und kritisch

Das Feilschen um die wirkliche Höhe des durchschnittlichen Arzteeinkommens in der Schweiz gab in der letzten Zeit viel zu reden. Die Gutachter Gigi/Henni und die Krankenkasse Helvetia kamen nämlich auf 225 000 Fr. Jahreseinkommen, Herr Dr. Hasler nur auf 150 000 Fr. Beide Gutachterparteien warfen einander Unsachlichkeit und Unkorrektheit vor und besonders Dr. Hasler wurde scharf angegriffen, weil er selber Mitglied vom Ärzteverband ist.

Wir zweifeln nicht an der Seriosität von Herrn Dr. Hasler. Schliesslich beruhen seine Berechnungen auf Angaben der kantonalen Steuerbehörde . . . Die Differenz von 75 000 Fr. lässt sich auf ganz einfache Art erklären:

Der Schweizer Durchschnittsarzt verheimlicht vor der Steuerbehörde jährlich 75 000 Fr. . . . Standesübliche Steuerhinterziehung wollen wir aber keinesfalls unterstellen, denn sicherlich finanzieren die Ärzte damit den Wahlkampf von Frau Dr. Pestalozzi.

Jetzt wissen wir endlich, warum die Arbeitgeber immer den Lohn hinunterdrücken wollen: Ihr Mitgliederbeitrag an den Arbeitgeberverband der Maschinenindustrie wird anhand eines Prozentsatzes von der totalen Lohnsumme berechnet. D. h. kleine Lohnsumme – kleine Mitgliederbeiträge. Im Durchschnitt zahlt eine Firma pro Arbeitnehmer ca. 20 Fr. im Jahr. Das macht bei einem Unternehmen mit 1000 Angestellten 20 000 Fr. und bei 2000 Angestellten bereits die stattliche Summe von 40 000 Fr., welche gegen die Interessen des Arbeitnehmers verwendet werden.

Hans Huber ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Ladenöffnungszeiten:
Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

Filmzyklus der Uni-Filmstelle:

Einzelgänger Bresson

Von Felix Hächler und Claudio Raveane

Zu Jahresbeginn ist im Kino «City» ein von der Filmstelle der Uni organisierter Filmzyklus angelaufen. Im Rahmen dieser Veranstaltung, zu der auch eine ausführliche Broschüre erschienen ist, werden insgesamt fünf Filme des unpopulären, dafür um so bedeutenderen französischen Regisseurs Robert Bresson gezeigt. Wir möchten hier versuchen, die vielleicht zum Verständnis seines Werkes nötigen Zusatzinformationen zu liefern.

Bresson ist es gelungen, als konsequenter und kompromissloser Einzelgänger einen Weg – seinen Weg – zu verfolgen; frei von jeglicher Konzession an den kommerziellen Markt. Dass er in seinem 34jährigen Schaffen nur 12 Filme (abgesehen vom 1934 entstandenen Kurzfilm «Les affaires publiques») gedreht hat, scheint somit eher bezeichnend als erstaunlich.

Göttliche Erlösung

Nach der Entlassung aus deutscher Gefangenschaft zu Beginn des Zweiten Weltkriegs fängt seine eigentliche Filmkarriere an, die von diesem Ereignis geprägt bleiben sollte; und zwar mit «Les anges du péché». Erst 1956 jedoch, in seinem 4. Film «Un condamné à mort s'est échappé» erarbeitet Bresson dieses verhängnisvolle Kapitel völlig unverhüllt. Ein zweites bezeichnendes Merkmal, das sich durch sein ganzes Werk zieht, ist die Religiosität, der (christliche) Glaube an ein Numinoses als Ursache alles Bösen und zugleich Quelle der Erlösung.

Der Gedanke einer Gnade Gottes ist zentral in Bressons Schaffen. Die Freiheit des Menschen, zwischen gut und böse zu wählen, für sehr gering einschätzend, betrachtet er jenen als von Grund auf schlecht. Mit andern Worten, die strenge Befolgung der «Gebote» in Gottesfurcht und Ehrerbietung ist undurchführbar, vielleicht sogar sinnlos zur Erreichung der so ersehnten und benötigten Begnadigung. Die Ursachen ebendieser Gnade aufzuspüren und zu entdecken war und ist für Bresson sicher ein grundlegendes Problem, zu dessen Verarbeitung seine Filme für ihn zweifellos einen wesentlichen Beitrag leisteten.

Menschen

Es ist denn auch ein deutlicher und kontinuierlicher Gesinnungswandel in der chronologischen Abfolge seiner Werke zu entdecken. Während die Protagonisten seiner ersten Filme die Gnade, die zum neuen Leben verhilft, durch die Liebe der Mitmenschen oder wie in «Un condamné à mort s'est échappé» durch einen aussergewöhnlichen Willen erhielten, wurde sie ihnen in den späten Werken nur noch durch undurchdringliche, göttliche Ratschlüsse zuteil. Sie bewirkte jetzt auch kein neues Leben mehr, sondern nur noch die Offenbarung nach dem Tod. Das Leiden der Figuren und deren Ohnmacht und Unbewusstheit gegenüber dieser Gnade bleibt jedoch unverändert in all seinen Filmen. Bresson zeigt uns die Leute in all ihren Schwächen und Fehlern mit einer Offenheit, die eine tiefe Menschlichkeit ausstrahlt. Wilderer, Ehebrecher, Geizhälse, Dirnen, Neider, jugendliche Bandenmitglieder, ja sogar Diebe und Mörder, alle aus Gottes Hand, aber nicht in seiner Hand, sondern, nach christlichem Glauben, gefallene Sünder. Trotzdem liegt es Bresson fern, diesen Menschen den Prozess zu machen, denn er versteht sich nicht als Moralist. Hinter den Lastern dieser Menschen sieht er eine enttäuschte, gebrochene, durch Habsucht pervertierte Liebe, in einer Welt, die nach Erlösung schreit. Eine Erlösung jedoch nicht von der Ausbeutung der Reichen, wie sie vom sozialkritischen Film gefordert wird, sondern von der grundsätzlichen Bosheit aller Menschen, gleichgültig ob reich oder arm.

Der Tonfilm hat die Stille erfunden

Bressons Thematik, obwohl sehr alt, war 1945 schon aussergewöhnlich im Film und ist es heute um so mehr. Der Grund für die Aufmerksamkeit, die seinen Filmen entgegengebracht wurde, liegt jedoch weniger hier als in der Form, die er zur bildlichen Umsetzung der Reisen in die Innenwelt seiner Figuren – was seine Filme eigentlich sind – verwendet. Bresson gelang es dadurch meisterhaft, den Verfall seiner Filme zu irgendwelchem religiösem Kitsch zu verhindern. «Der Tonfilm hat die Stille erfunden.» Diese Aussage Bressons charakterisiert die besagte Form, die wohl heute noch zum Revolutionärsten und Modernsten in Sachen Film gehört.

Seine Filme sind beinahe wortlos; vieles, was verbal gesagt werden könnte, wird durch Bilder ausgedrückt. Sehr karg gehalten und als Einzelbilder von einer ausserordentlichen Ausdrucksarmut, gewinnen diese ihre Bedeutung erst durch den wechselseitigen Bezug, durch ihre Stellung. Die Dekors werden immer auf das Nötigste reduziert. So tragen die Figuren oft den ganzen Film hindurch die gleichen Kleider, und ihre Gesichter erscheinen auf den Einzelbildern kaum verändert. Bressons Aufnahmen bestechen also nicht durch Ästhetik und Prunk, sondern durch Einfachheit und Präzision.

Alle Einzelbilder sowie ihre Stellung im Film werden von Bresson zum voraus genauestens durchgedacht. Mit Hilfe des Rhythmus, der affinen und gegensätzlichen Beziehungen, der Schockwirkung, der Durchdringung aller Bilder untereinander, aller Bilder mit dem Einzelbild, aller Bilder mit dem Ton usw. erreicht er die für seine Filme bezeichnende Eindrücklichkeit. Die ausschliessliche Verwendung von Laienschauspielern erscheint nun zwingende Konsequenz, denn Bresson benötigt nicht spielende Schauspieler, sondern Darsteller, die nur zu sein haben. In Unterscheidung zu den Schauspielern (acteurs) nennt er seine Darsteller richtigerweise auch «modiles». Da diese weitgehend frei von schauspielerischer Prägung sind, kann er sie einsetzen und führen, ohne einen störenden fremden Einfluss befürchten zu müssen.

Ausserdem unterscheidet Bresson zwischen cinéma und cinématographe. Das erste bezeichnet die weitverbreitete Art, Filme zu machen, welche eigentlich nur gefilmtes Theater sind und auch dessen Mittel wie Schauspieler und Inszenierung benützen. Das letztere ist seine Weise, Film zu produzieren, indem er die Kamera einsetzt um zu erschaffen anstatt zu reproduzieren. «cinématographe» ist eine Schrift, bestehend aus Geräuschen und aus Bildern, die in Bewegung sind. Und in dieser Bildsprache muss man den Begriff des Bildes vollständig verlieren; *«die Bilder sollten die Vorstellung des Bildes ausschliessen»*. Hierin besteht die Modernität seiner Filmform, die nicht nur eine Ablichtung von mehr oder weniger realitätsnahen Theaterstücken ist.

Unverbildete Augen

Aber auch die Gefahr in Bressons Art zu filmen liegt da verborgen. Denn nur die unvoreingenommenen, nicht im traditionellen Visionierungsschema festgefahrenen Zuschauer werden den Zugang zu seinen Filmen finden. Bressons Bilder, die nur Bruchstücke eines Ganzen vermitteln, müssen durch die Suggestionskraft des Zuschauers zum Gesamtbild zusammenwachsen, einem Gesamtbild, das weit reichhaltiger und interessanter sein kann als jene, die massenweise vor allem aus Hollywood fliessen und den Zuschauer richtiggehend vergewaltigen, seine Phantasie abtöten.

Durch seine Art, Filme zu machen, ist Bresson von den Filmfachleuten auf einen unantastbaren Thron gehievt worden. Trotzdem sind es keine Filme für eine Elite von Kennern, sondern sollten, wie oben angedeutet, jedem unverbildeten Auge verständlich sein. Er hat nicht Filme gedreht, um Ruhm zu erheischen, sondern um sich mit Problemen, die vor allem auch die seinigen sind, auseinandersetzen zu können.

Bresson zählt sich zu den Leuten, die sich in ihrem Lebenskampf vollkommen auf sich selbst angewiesen fühlen. Seine Filme bilden einen Versuch, aus dieser Einsamkeit auszubrechen, in die er vielleicht durch die Erkenntnisse mit seinen Filmen immer tiefer hineingeraten ist und deren Grad am Pessimismus seiner Werke abgelesen werden kann.

Ja zur Studentenschaft mit Austrittsrecht

Nein zur Zwangskörperschaft

SUZ

Am 27. 1. 1978 hatte sich der akademische Senat mit der Neuorganisation der Studentenschaft zu befassen. Der Senatsausschuss beantragte zweierlei: Als langfristiges Ziel schlug er die Legalisierung der Zwangskörperschaft vor. Bis zu ihrer Realisierung sollte eine öffentlichrechtliche Studentenschaft mit Austrittsrecht geschaffen werden, wobei für studentische Delegationen in universitäre und kantonale Kommissionen das allgemeine Wahlrecht vorgesehen ist.

Der *Studentenring* versuchte durch einen Brief, in dem er die Rückweisung der Vorlage an den Senatsausschuss verlangte, den Senat zu beeinflussen. Zu allem Überfluss stellte die *Interessengruppe Hochschule* eine Petition an den Senat, in der sie ihr völliges Desinteresse an einer Studentenorganisation bekundete. Diese Haltung fand in der Eintretensdebatte bei einigen Professoren auch Resonanz. Andere warnten vor kurzsichtigen Reaktionen, und ein Dekan verwies auf das Basler Beispiel, wo von seiten ehemaliger Studentenschaftsgegner Bestrebungen für die Wiedereinführung einer allgemeinen Studentenschaft im Gange sind.

Die Entscheidung über die Zwangskörperschaft fiel dann mit 90:89 Stimmen für Nichteintreten auch äusserst knapp aus. Beim zweiten Teil, der Studentenschaft in der Übergangsphase, wurde ganz im Sinne des Studentenrings die Streichung aller Paragraphen, die sich auf die Studentenschaft bezogen, beantragt. In diesem Moment fanden sich heftige Befürworter, und besonderen Applaus erntete der Aufruf, jetzt nicht billige Rache zu nehmen. So wurde das Ansinnen des Studentenrings mit überwältigender Mehrheit zurückgewiesen. In der Schlussabstimmung passierte die Vorlage des Senatsausschusses mit nur zwei Gegenstimmen.

Damit hat die Universität die Grundlage für eine akzeptable Neuorganisation geschaffen. Bleibt abzuwarten, was die Oberbehörden damit machen werden.

Die Senatsvertreter
H. Bretscher und M. Kurer

WOCHENKALENDER 6.2-12.2

Der Wochenkalender steht allen zur Verfügung, die eine Veranstaltung ankündigen wollen, die das Interesse der Studenten finden könnte. Der Platzbedarf ist beschränkt, eine Ankündigung im Wochenkalender soll daher 60 Anschläge (auf Schreibmaschine) nicht überschreiten. In diesem Rahmen ist die Publikation gratis. Zurückweisen müssen wir Ankündigungen, bei denen es eindeutig um kommerzielles Interesse geht, oder bei denen man auch mit gutem Willen kein studentisches Interesse vermuten kann. Redaktionsschluss ist jeweils Mittwoch 12.00 Uhr der Vorwoche.

Mo

■ **Baha'i Studenten:** Sitzung, Zimmer 3, ETH-Polyterrasse, 12.00

■ **EHG:** AG Ökologie + Politik, Foyer Voltastr. 58, 18.30

■ **AKI:** Montagabendgespräch mit P. Heierle, Hirschengraben 86, 20.00

● **Musig am Mäntig:** *Lost Peace mit Martin Heiniger,* Unt. Mensa Uni, 20.30

★ **RML:** *Vortrag von Ernest Mandel* über die Krise des Kapitalismus und die Lage der Arbeiterklasse, mit Beiträgen vom Podium von: Beat Bürcher, Hans Schäppi sowie je einem Vertreter von POCH und PdA. Volkshaus Zürich, 19.30

● **Fourmière III:** Das Recht der Gegendarstellung, Podiumsgespräch mit dem Publikum und Redaktoren der Zürcher Presse («NZN», «NZZ», «TAT», «Volksrecht», «Tages-Anzeiger»), Hirschengraben 42, Kammertheater «Stok», 20.15

■ **FG Philosophie:** Ringkolloquium «Entstehung u. Verfestigung einer wissenschaftlichen Tatsache». Zu den Hintergründen der neueren wissenschaftstheoretischen Diskussion. HS 214 Uni Zürich, *17.15*

● **AGU:** *Fest für jedermann und jedefrau* mit Bill Ramsey und dem Trio Grande. Jugendhaus Drahtschmidli, Wasserwerkstr. 4, *20.00*

● **Folk Club Zürich:** Klubabend mit Folktanz, Augustinerhof 1, *20.15*

Di

■ **FG Soziologie:** Stamm, Restaurant Seilbahn, *12.00*

■ **FS Ethnologie:** Stamm, Wystübli «Isebähnli», *12.00*

■ **EHG: Treffpunkt** für Theologiestudenten, Hirschengraben 7, *12.15*

■ **Stud. Bibelgruppe:** Büchertisch Mensa ETHZ und ETH HGB, *12.00*

★ **SHG:** Zmittag «Rote Tische», Uni Lichthof, *12.00*

● **Filmstelle:** *«Un condamné à mort s'est échappé»* (Frankreich 1956) von R. Bresson mit J. Leterrier, R. Monod, Ch. Clainche. Kino City (ehem. Stüssihof), *12.15*

● **AIV-Film:** *«blow up»* von M. Antonioni, ETH HGB HIL E1, *18.00*

■ **KfE:** Sitzung, Zimmer E3, ETH-Polyterrasse, *18.15*

■ **EHG:** AG Psychiatrie, Hirschengraben 7, *18.15*

■ **AKI:** Vortrag über Rhodesien/Simbabwe von K. Brühwiler, Hirschengraben 86, *20.00*

● **AIV-Club:** Loch Ness, Bar und Diskothek, Clausiusstr. 33, *20.00*

★ **KJS:** *Podiumsdiskussion über die Bundes-Sicherheitspolizei (BuSiPo)* mit Film über den Polizeieinsatz in Gösgen und *Ernst Born,* der hierüber viel zu singen weiss. HS 101 Uni Zürich, *20.00*

● **Musig am Mäntig:** Elvin-Jones-Quintett, Spezialkonzert, MM-Gebäude, ETHZ (Endstation Poly-Bähnli), *20.30*

Mi

■ **Christ. wissenschaftl. Hochschulver.:** «Treff» HS 210 Uni Zürich, *12.15*

■ **FA Juristen:** AG Studienverhältnisse, Plattenstr. 43, *12.15*

■ **EHG:** Gesprächsgruppe «Utopien», Hirschengraben 7, *12.15*

■ **Germanisten:** Kaffee, Plattenstr. 43, *16.00*

■ **EHG:** AG «3. Welt», Foyer Voltastr. 58, *18.30*

■ **AKI:** Eucharistiefeier, Imbiss. Hirschengraben 86, *19.15*

● **Filmstelle:** *«Jeux interdits»* aus dem Zyklus «Kinder im Film» von R. Clément mit B. Fossey, G. Pouly u. a. ETHZ F7, *19.30*

■ **SIMS:** Persönlichkeitsentfaltung. HS 220 Uni Zürich, *20.00*

● **Studenten-Theater:** *«Der Tausch»* von Paul Claudel, Gastspiel des Theaters 58 im «Keller 62», Rämistr. 62, *20.15*

● **Theater an der Winkelwiese:** *«macbeth»* nach W. Shakespeare, Winkelwiese 4, *20.15*

● **Kulturstelle:** *«Première Orchestre d'Art de Vienne»* spielt Modern Jazz, Lyrik, Tanz, Action. Die 20köpfige Big Band steht unter der Leitung von M. Rüegg, Unt. Mensa Uni Zürich, *20.30*

● **ISC:** Disco, Aufnahme von Neumitgliedern (2 Photos + Legi), Augustinerhof 1, *21.00*

● **VPOD Lehrerlade:** Treffpunkt für alle Lehrer, welche das Gefühl haben, die Welt höre nicht an der Schulzimmertüre auf. *Sprechstunde 14.00–16.00,* Englischviertelstr. 64

Do

■ **Stud. Bibelgruppe:** Büchertisch vor Mensa, ETHZ, *12.00*

■ **EHG:** Am Rand der Bibel, Hirschengraben 7, *12.15*

■ **FG Pädagogik:** Vollversammlung am Päd. Inst. Zr. 489 Uni Zürich; anschliessend PFV-Versammlung, *12.15*

● **AMIV:** open house, Universitätsstr. 19, *17.00*

★ **MSV:** Verflechtung von Staat und Monopolwirtschaft, Politische Entscheidungsprozesse. HS 209 Uni Zürich, *18.00*

★ **SHG:** Marxistische Krisenerklärung, theoret. Grundlagen. HS U40 Uni Zürich, *18.15*

■ **SSR-Reiseclub:** «Festival von Tabarka (Tunesien) Filmvortrag von R. Jaisli. HS 216 Oberseminar Zürich, *19.00*

● **Filmstelle:** (Programm siehe Mittwoch) ETHZ F7, *19.30*

★ **EHG:** *Der Baum im Blätterwald?* Doktrin der Überparteilichkeit beim «Tages-Anzeiger». Ein Gespräch mit TA-Redaktoren. HS 101 Uni Zürich, *19.30*

● **AKI:** Kammerorchester, Hirschengraben 86, *19.30*

● **AIV-Club:** Loch Ness, Bar und Diskothek; Clausiusstr. 33, *20.00*

★ **Studenten-Ring:** «Problematik von Rechtsstaat und Demokratie» am Beispiel der Weimarer Republik. Vortrag von Prof. K. Sontheimer. Aula Uni Zürich, *20.15*

● **Studenten-Theater:** *(Programm siehe Mittwoch) im «Keller 62» Rämistr. 62, 20.15*

Fr

■ **Germanisten:** Freies Tutorat «Gesellschaft, Literatur, Lesen». Plattenstr. 43, *12.00*

■ **EHG:** Beiz, Essen mit EHG Team. Hirschengraben 7, *12.15*

■ **SHG:** Znacht «Chez Marc», *19.00*

● **Studenten-Theater:** (Programm siehe Mittwoch) im «Keller 62», Rämistr. 62, *20.15*

● **Kulturkarussell «Rössli»:** *«Boogie Woogie Ragtime»*-Fäscht mit Tanz. «Rössli» Stäfa, *20.30*

● **HAZ:** Homosexuelle AG, Kontaktzentrum Zabi. Leonhardstr. 19, *21.00*

● **ISC:** Disco, Aufnahmen (2 Photos + Legi), Augustinerhof 1, *21.00*

● **Film-in:** *«Broken Treaty At Battle Mountain»,* Regie L. Freedman; *«La légende du Bison»,* Regie A. Campbell; *«The Ballad Of Crowfoot»,* Regie W. Dunn. Kino Roland, *21.30* und *23.15*

Sa

● **POCH Zürich:** *«Rot Leu Fäscht»* mit dem Trio Grande, den Zürcher Troubadours und W. M. Diggelmann in der «Roten Fabrik» ab *18.00*

■ Vorträge, Versammlungen
● Kulturelles, Vergnügen
★ Politische Veranstaltungen

YÜ-GUNG versetzt Berge Filmzyklus der Filmkooperative Zürich in Zusammenarbeit mit dem Chinaladen und «Freundschaft mit China»

MOVIE 1 im Nagelinof beim Rudenplatz, Tel. 01 69 14 60

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
14.40 Uhr	Geschichte eines Fussballs Training im Zirkus von Peking Rund um das Erdöl	Professor Tsien Eine Frau, eine Familie	Die Kunsthandwerker Das Fischerdorf	Geschichte eines Fussballs Training im Zirkus von Peking Rund um das Erdöl	Proben zu einer Pekingoper Die Apotheke	Eine Kaserne Eindrücke von einer Stadt	Die Kunsthandwerker Das Fischerdorf
16.45 Uhr	Die Kunsthandwerker Das Fischerdorf	Geschichte eines Fussballs Training im Zirkus von Peking Rund um das Erdöl	Proben zu einer Pekingoper Die Apotheke	Eine Kaserne Eindrücke von einer Stadt	Die Generatorenfabrik	Professor Tsien Eine Frau, eine Familie	Proben zu einer Pekingoper Die Apotheke
19.00 Uhr	Proben zu einer Pekingoper Die Apotheke	Eine Kaserne Eindrücke von einer Stadt	Die Generatorenfabrik	Professor Tsien Eine Frau, eine Familie	Die Kunsthandwerker Das Fischerdorf	Geschichte eines Fussballs Training im Zirkus von Peking Rund um das Erdöl	Die Generatorenfabrik
21.15 Uhr	Professor Tsien Eine Frau, eine Familie	Die Kunsthandwerker Das Fischerdorf	Geschichte eines Fussballs Training im Zirkus von Peking Rund um das Erdöl	Proben zu einer Pekingoper Die Apotheke	Eine Kaserne Eindrücke von einer Stadt	Die Generatorenfabrik	Eine Kaserne Eindrücke von einer Stadt